BERLIN
Sonnabend
2. Februar
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 56
B 28
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Der Kellogg-Pakt im Reichstag

Stresemann antwortet Poincaré.

Der Reichstag ist heute schon um 11 Uhr zusammengetreten. Zunächst wird der deutsch-litauische Handels- und Schiffahrtsvertrag und das deutsch-rumänische Abkommen den Ausschüssen überwiesen.

Die Beratung über den **internationalen Kriegsächtungsvertrag** (Kellogg-Pakt) leitet

Reichsaußenminister Dr. Stresemann.

mit einer längeren Rede ein:

Vorgeschichte, Inhalt und Bedeutung des Paktes sind oft erörtert worden und so allgemein bekannt, daß es an sich wohl kaum nötig wäre, darüber noch besonders zu sprechen. Es liegt mir aber daran, jetzt, wo der Reichstag die endgültige und förmliche Entscheidung über die Annahme des Paktes durch Deutschland zu treffen hat, noch einmal diejenigen Gesichtspunkte kurz zusammenzufassen, die für die Haltung der Reichsregierung gegenüber diesem internationalen Akte maßgebend waren und noch sind.

Von dem Augenblick an, als bekannt wurde, daß der ursprüngliche Gedanke eines französisch-amerikanischen Friedenspaktes durch den Entschluß der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika sich umwandelte in den Gedanken eines

allgemeinen Weltfriedenspaktes,

ist sich die Reichsregierung der Tragweite dieses Vorganges bewußt gewesen. Das große Problem der Herstellung einer internationalen Friedensordnung wurde hier in einer ganz neuen Form angefaßt, unabhängig von allen anderen Friedenssicherungen der letzten Jahre. Für die Erreichung des Zieles wurde eine elementare umfassende Grundlage geschaffen.

Die beiden großen Ideen des amerikanischen Paktentwurfs, Ausschaltung der Möglichkeit kriegerischer Konflikte und friedlicher Ausgleich der Gegensätze zwischen den Staaten, sind auch die Grundsätze der deutschen Außenpolitik. Und deshalb haben wir nicht gezögert, sofort zuzustimmen, zumal der Entwurf mit der Völkerbundssatzung und dem Rheinpakt von Locarno in keinem Widerspruch stand.

Durch unsere rasche Zustimmung haben wir wesentlich zu der Entwicklung beigetragen, die am 27. August 1928 in der

feierlichen Paktunterzeichnung zu Paris

durch 15 Regierungen ihren Höhepunkt fand. Ich kann und muß aber der Auffassung entgegentreten, daß die der Unterzeichnung vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen dem Pakt von vornherein einen Teil seiner Wirksamkeit genommen hätten. Diese zum Teil schwierigen und verwickelten Erörterungen sind vielmehr letzten Endes nur ein Beweis dafür, daß die beteiligten Regierungen den amerikanischen Vorschlag nicht nur als eine Geste und Demonstration, sondern als einen folgenreichen bindenden Akt auffassen mußten, wenn die in Paris vertretenen 15 Regierungen, und ihnen folgend aller Voraussicht nach auch die überwiegende Mehrzahl aller Regierungen, sich feierlich und bindend verpflichten, auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik zu verzichten. Ich kann dieser Bedeutung nicht besser Ausdruck geben als mit den Worten, die der französische Herr Außenminister bei dem Akt der Unterzeichnung sprach: „Zum ersten Male und vor den Augen der Welt", so sagte Herr Briand, „wird in einem feierlichen, die Ehre großer Nationen verpflichtenden Akte der

Krieg als Instrument der nationalen Politik ohne Vorbehalt verworfen,

d. h. der Krieg in seiner eigentlichsten und furchtbarsten Form, der zu egoistischen Zwecken gewollte Krieg. Einem solchen Krieg, der früher göttlichen Rechtes war und in der internationalen Ethik als Vorrecht der Souveränität gilt, wird jetzt in juristischer Form das genommen, was seine größte Gefahr darstellte: seine Rechtmäßigkeit. Als rechtswidrig geächtet, wird er für die Zukunft dem vertraglichen Regime einer wirklichen Aechtung unterworfen, die den Vertragsbrüchigen der sicheren Mißbilligung, der wahrscheinlichen Feindschaft aller Mitkontrahenten aussetzt."

Deutschland hat keinen Anlaß und kein Interesse, die Bedeutung des Paktes geringer einzuschätzen. Wir würden sonst nur etwaigen Strömungen Nahrung geben, die aus diesem oder jenem politischen Grunde an einer solchen Geringschätzung ein Interesse haben könnten. Wenn die Oeffentlichkeit, die in den Jahren nach dem Kriege die Reihe der friedensbeteuernden Regierungen ständig hat vergrößern sehen, dem nicht immer mit steigendem Enthusiasmus, sondern vielfach mit einer gewissen Skepsis gefolgt ist, so ist

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Tatsachen gegen Märchen.

Die „Pangermanistischen Propagandafonds".

Da im Reichstag noch nicht die Einführung getroffen ist, daß die Regierung auf eine Anfrage vor der Tagesordnung sofort mündlich antworten kann, und da die Beratung des Kellogg-Paktes dem Reichsaußenminister nicht geeignet erschien, auf die gestrige Rede des französischen Ministerpräsidenten einzugehen, hat Außenminister Dr. Stresemann heute der Presse folgende Erklärung gegeben:

In seiner gestrigen Kammerrede hat der französische Ministerpräsident die Fonds, die Deutschland nach dem Etat für Propagandazwecke zur Verfügung gestellt seien, auf 94 348 720 M., umgerechnet 660 Millionen Franken, angegeben.

Demgegenüber betragen nach dem Etat die Fonds, die zur Aufrechterhaltung des Deutschtums im Auslande allenfalls zur Verfügung stehen könnten:

Etat der Reichskanzlei einschließlich der Zentrale für Heimatdienst	822 000 M.
Geheimfonds des Auswärtigen Amtes	6 000 000 „
Förderung des Nachrichtenwesens im Ausland	2 400 000 „
im Inland	4 100 000 „
Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, die aber für die Pflege kultureller Beziehungen mit dem Auslande bestimmt sind und wovon 4½ Millionen Mark von vornherein für die Erhaltung deutscher Schulen im Auslande bestimmt sind	6 000 000 „

Von all diesen Beträgen kommt überhaupt nichts zur Unterstützung irgendwelcher Vereinigungen für „pangermanistische Zwecke" in Frage.

Weiter stehen dem Reichsministerium des Innern 2 Millionen zur Unterstützung besonderer kultureller Aufgaben im Interesse des Deutschtums zur Verfügung, dem Reichsministerium für die besetzten Gebiete 4 Millionen, wovon 3 Millionen für kulturelle Fürsorge im besetzten Gebiet bestimmt sind, und schließlich dem Reichswehrministerium 1 Million Mark.

Alle diese Fonds betragen zusammen 21 630 000 Mark, davon sind aber 4½ Millionen, wie schon gesagt, keineswegs für irgendwelche Propaganda bestimmt, sondern für deutsche Schulen im Auslande, und es ist anzunehmen, daß andere Staaten erheblich mehr für Erhaltung nationaler Schulen im Auslande aufwenden.

Ebenso stehen dem Reichsministerium des Innern Gelder für Propagandazwecke im Ausland nicht zur Verfügung. Es ist unerfindlich, woher der französische Ministerpräsident die Grundlage für eine Zusammenrechnung von 94 Millionen Mark deutscher Reichsfonds zu „pangermanistischen Propagandazwecken" hergenommen haben könnte. Die Aufwendungen für das besetzte Gebiet können unter keinen Umständen eingerechnet sein, denn das besetzte Gebiet gehört zu Deutschland, was dafür ausgegeben wird, geht also nicht ins Ausland.

Flugzeug Berlin–Paris verunglückt

Notlandung 25 Kilometer westlich Paris.

Das Junkers-Flugzeug der Luftlinie Berlin—Paris ist am Freitag nachmittag infolge dichten Nebels etwa 25 Kilometer nördlich von Paris bei einer Notlandung verunglückt. Das Flugzeug hatte um 12.40 Uhr Köln verlassen. In der Nähe von Noyon wurde der Nebel so stark, daß der Führer den Weg verlor. Etwa gegen 16½ Uhr wurde das Flugzeug in der Nähe des Flugplatzes Le Bourget gesichtet, ohne daß der Flugzeugführer den Platz gefunden hatte. Er flog in der Richtung Saint Denis weiter und kehrte dann zurück, bis er sich schließlich infolge Benzinmangels gegen 17 Uhr gezwungen sah, eine Notlandung in unmittelbarer Nähe des an der Landstraße Paris—Dünkirchen gelegenen Dörfchens Lucarsches vorzunehmen. Dabei schlug das Flugzeug um und wurde zum Teil zertrümmert. Der Führer wurde ziemlich schwer verletzt, während der Monteur und Telegraphist mit geringen Verletzungen davonkamen.

Die „Agentur Havas" berichtet vom Flugplatz Le Bourget noch folgende Einzelheiten über die Landung des deutschen Verkehrsflugzeuges bei Epinay-sur-Seine: Das Flugzeug wurde von dem Piloten Wende gesteuert, der bei der Landung verletzt wurde und sich im Schloß von Epinay in ärztlicher Behandlung befindet. Der Bordmonteur und der Funkentelegraphist haben nur leichte Hautabschürfungen erlitten. Bis Noyon, das der Apparat um 3,20 Uhr überflog, war die Sicht ausreichend, dann wurde sie außerordentlich schwierig und der Pilot konnte den Flughafen Le Bourget nicht erkennen. Er flog über ihn hinaus und beschrieb dann eine Schleife nördlich von Paris, um nach St. Denis zurückzukommen. Auch diesmal konnte er die Leuchtfeuer und die Leuchtkugeln, die vom Flugplatz Le Bourget abgeschossen wurden, nicht erkennen. Das Flugzeug flog weiter nach Norden und landete dann unter schwierigen Umständen bei Epinay. Infolge des Nebels ist nicht ein einziges Flugzeug auf dem Flugplatz Le Bourget angekommen; es ist auch keines abgeflogen.

Straßenbahnunglück beim Frühverkehr.

15 Fahrgäste leicht verletzt.

Ein Straßenbahnunglück, das glücklicherweise von nicht allzuernsten Folgen begleitet war, ereignete sich heute in den frühen Morgenstunden am Stralauer Tor.

In der Warschauer Straße fuhr gegen 3,7 Uhr an der Haltestelle Stralauer Tor **ein Straßenbahnzug der Linie 4 E, bestehend aus Triebwagen und zwei Anhängern, auf einen haltenden Zug der Linie 9 E, der ebenfalls drei Wagen umfaßte, von hinten auf.** Die Vorderplattform des auffahrenden Zuges sowie die Hinterplattform des haltenden Zuges wurden beschädigt, sämtliche Scheiben der beiden Züge gingen in Trümmer. Ungefähr **15 Personen erlitten Verletzungen, größtenteils durch Glassplitter.** Die Feuerwehr, die einige Verletzte an Ort und Stelle verband, brachte acht Personen in die beiden in der Nähe liegenden Rettungsstellen. Die Ursache des Unfalls ist bisher noch nicht aufgeklärt. Die Leitung der Straßenbahn hat eine Untersuchung eingeleitet. Der Fahrer des auffahrenden Zuges gibt an, der Sandstreuer, den er bei der Glätte zur Unterstützung der Bremsen verwenden wollte, habe versagt. Die Verkehrsstörung konnte nach ungefähr 40 Minuten behoben werden. Beide Züge mußten abgeschleppt werden.

Ein Fahrgast, der Angestellte Gustav Kuhnke aus der Gabriel-Max-Straße, mußte mit ernsteren Verletzungen ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden.

•

In der Berliner Straße in Neukölln ereignete sich in der vergangenen Nacht ein schwerer Straßenunfall. Dort wurden beim Ueberschreiten des Fahrdammes der 42jährige Schuhmacher Willi Kunz und der 73jährige Tischler Herbert Oswald aus der Weserstraße 65 von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Kunz erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er im Urban-Krankenhaus gestorben ist. Die Verletzungen des alten Mannes sind nicht sehr schwerer Natur.

Knacker in der Ortskrankenkasse
Die Kälte in Berlin

Berichte 2. Seite

Der Kellogg-Pakt.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

das vielleicht begreiflich. Soweit das deutsche Volk in Frage kommt, ist das aber nicht das Zeichen eines Mangels an Friedensbedürfnis und Friedenswillen. Es hat in Deutschland seinen Grund einfach darin, daß

man diejenigen Folgen vermißt, die sich aus den so weitgehenden internationalen Erklärungen der Regierungen von selbst ergeben.

Darin liegt in der Tat ein Punkt, der von entscheidender Bedeutung ist und dessen Betonung alles andere als eine Herabwürdigung des Wertes des Paktes darstellt. Ist dieser Pakt durch den radikalen und unbedingten Verzicht auf den Krieg als Instrument der nationalen Politik der Abschluß einer völkerrechtlichen Entwicklung, so ist er in anderer Richtung doch nur ein Versprechen und eine Grundlage für die weitere Ausgestaltung der rechtlichen Ordnung des Völkerlebens. In diesem Sinne hat schon die erste deutsche Note zu dem Paktentwurf dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß das Zustandekommen des Paktes nicht verfehlen dürfte, alsbald seinen Einfluß auf die Gestaltung der internationalen Beziehungen geltend zu machen. Nicht nur muß die neue Friedensgarantie der Durchführung der allgemeinen Abrüstung einen wirksamen Impuls geben, sondern es müssen als notwendiges Gegenstück des Verzichtens auf den Krieg diejenigen Möglichkeiten gefunden werden, die geeignet sind, vorhandene und entstehende Gegensätze der Völkerinteressen auf friedliche gerechte Weise zum Austrag zu bringen. Immer wieder wird die lebendige Entwicklung des Völkerlebens zu Gegensätzen führen, die nicht aus der Welt wegzudekretieren sind. Sie sind nur dann friedlich zu meistern, wenn die Gestaltung des Rechts dieser lebendigen Entwicklung folgt. Darin liegt die Aufgabe, die der Kriegsächtungspakt aufs neue den Regierungen stellt und die gelöst werden muß, wenn der Pakt wirklich das werden soll, was er zu sein verdient: die Einleitung einer neuen Epoche.

Es beginnt die Aussprache über den Gesetzentwurf. Die Redezeit wird auf eine halbe Stunde festgesetzt.

Abg. Graf **Reventlow** (Nat-Soz.): Zur selben Zeit, wie der Kellogg-Pakt, ist das englisch-französische Flottenabkommen zustandegekommen, das den großen Aufmarsch der Westmächte gegen den Osten vorbereitet und in den auch Deutschland einbezogen werden soll. Das Scheitern des englisch-amerikanischen Flottenabrüstungsplans macht den Kellogg-Pakt ganz wertlos. Uns Deutschen bringt er überhaupt nichts. Der Außenminister kann ja von dem Lobe, daß er dem Pakt spendet, gar nichts glauben. Gleichzeitig mit diesem Paktabschluß erklärte Briand, der Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland würde der Kriegsfall sein. Deutschland hätte für den Beitritt Bedingungen stellen sollen, vor allem die auf Räumung des besetzten Gebietes.

Abg. **von Lindeiner-Wildau** (Dnat.): Wir behalten uns die Stellungnahme für die zweite Lesung vor.

Abg. **Stöcker** (Komm.): Die Sowjetunion hat den Pakt unterzeichnet in Bekundung ihres Friedenswillens, die kapitalistischen Regierungen aber, um ihre Rüstungen, Kriegsabsichten und imperialistischen Manöver zu verdecken. Unausgesetzt führt die Bourgeoisie Kolonial- und Interventionskriege, in Afghanistan hat der englische Imperialismus den Aufstand angestiftet, um einen Schattenkönig einzusetzen und die nationale Unabhängigkeit des Landes zu vernichten. Der Kellogg-Pakt mit seinem zweideutigen Wortlaut behält „die Wahrung nationaler Interessen" vor. Damit kann man alles rechtfertigen. Dazu kommen noch die Unterzeichnungsvorbehalte Englands und Frankreichs, von denen der „Daily Herald" erklärt, daß sie jeden Krieg möglich machen.

Präsident **Löbe**: Weitere Redner sind nicht gemeldet. (Großes Geschrei der Kommunisten. Rufe: „Pfui!" und „Wo bleibt Rudi?") Die Vorlage geht an den Auswärtigen Ausschuß.

Für die nächste Sitzung am Montag um 3 Uhr schlägt der Präsident als Tagesordnung vor: Handwerkernovelle, Bericht über die besetzten Gebiete usw.

Abg. **Stöcker** (Komm.) verlangt unter heftigen Angriffen auf die Sozialdemokratische Partei, daß am Montag die Erwerbslosenanträge der KPD. beraten werden.

Präsident **Löbe**: Es liegen Anträge zur Erwerbslosenfürsorge auch von mehreren anderen Parteien vor. Ich werde dem Aeltestenrat vorschlagen, daß wir diese Anträge am Dienstag besprechen. Die Kleinrentnervorlage können wir wegen Erkrankung des Berichterstatters am Dienstag doch noch nicht beraten.

Die Kommunisten bestehen darauf, daß die Erwerbslosenanträge Montag beraten werden, bleiben aber bei der Abstimmung in der Minderheit. Schluß der Sitzung 12.05 Minuten.

Parlament und Presse.

Ein Ausspracheabend. — Löbe über seine Reformvorschläge.

Der Reichsverband der Deutschen Presse (Bezirksverband Berlin) veranstaltete am Freitag einen Ausspracheabend über das Thema „Parlament und Presse". Die einleitenden Vorträge hielten Landtagsabgeordneter Schriftsteller Buchhorn und Chefredakteur Sarwey-Berlin. Der erste Redner, Abgeordneter Buchhorn, ging aus von einer Gegensätzlichkeit zwischen Parlament und Presse, die zweifellos vorhanden sei und überwunden werden müsse, um die Möglichkeit gemeinsamer Arbeit im aufbauenden Sinne zu schaffen. Die Presse könne dazu beitragen durch eine größere Objektivität bei der Berichterstattung über die Parlamentstagungen, das Parlament durch eine stärkere Selbstzucht, auch in seinen Fensterreden. Der zweite Redner, Chefredakteur Sarwey, untersuchte die Frage, wie der zurzeit vorhandenen starken Entfremdung der Parlamente von der Oeffentlichkeit entgegengetreten werden könnte. Die Gründe für diese Entfremdung sah er 1. in der Rückverlegung des sachlichen Interesses aus den Plenarversammlungen in die Ausschüsse; 2. in den allzu großen Wahlkreisen und Wahllisten; 3. in der Neigung der Parlamentarier, sich selbst zu bureaukratisieren; 4. in der Tatsache, daß das Parlament in seinen öffentlichen Verhandlungen und gerade an den großen Tagen längst aufgehört habe, das dramatische Bild einer großen Debatte zu bilden, sondern meist nur in den nach Größe der Fraktionen aufeinander folgenden Monologen bestehe und schließlich 5. in der völligen Veränderung der Stellung der Parlamente zu den Finanzangelegenheiten. Der Vortragende kam zu dem Ergebnis, daß eine Besserung des Verhältnisses nur eintreten könne, wenn die Parteien und Parlamente sich selbst ihrem Charakter nach völlig zu ändern verständen.

An die Vorträge schloß sich eine angeregte Aussprache, in der auch der Reichstagspräsident Löbe das Wort nahm. Er erörterte dabei besonders seine Vorschläge, die das Ziel verfolgten, die Verhandlungen der Plenarsitzungen des Reichstags interessanter zu gestalten. Es handle sich einmal um eine Aenderung der Reihenfolge der Redner, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, daß Gegner aufeinanderplatzen könnten, um die Verhinderung des Ablesens ausgearbeiteter Reden, um die Einführung des Systems der Zwischenreden und um eine Abkürzung der Reden, um den Redner zu größerer Konzentration zu zwingen. Dem französischen System der Zwischenreden stehe allerdings eine große Schwierigkeit entgegen, da wir in Deutschland Parteien hätten, denen an der Wahrung des Ansehens des Parlaments nichts gelegen sei und die im Gegenteil das Ziel verfolgten, dieses Ansehen zu schädigen und zu untergraben. Die Presse forderte der Reichstagspräsident auf, die Sensationslust bei der Berichterstattung zurückzudrängen und die ernste, schwierige Arbeit des Parlaments richtig zu würdigen.

An der weiteren Aussprache beteiligten sich u. a. die Landtagsabgeordneten v. Eynern und Grzimek, sowie Reichstagsabgeordneter Sollmann. Der letztere gab dem Zweifel darüber Ausdruck, daß es gelingen könnte, den parlamentarischen Arbeiten noch einmal das Interesse zurückzugewinnen, das sie früher genossen. Die gesamte Entwicklung des Volkslebens sei andere Wege gegangen und man könne das Rad der Geschichte nicht zurückschrauben. Es sei aber verfehlt, in den anderen Extrem zu verfallen und die Arbeit des Parlaments zu verkleinern. Gerade im Reichstag, über dessen leere Plenarverhandlungen oft billig gewitzelt wird, würde ein ungeheures Maß an ernster gesetzgeberischer Arbeit verrichtet. Dieser Arbeit Anerkennung und wenigstens Verständnis zu verschaffen, sei verdienstvoll.

Von der Mitwelt abgeschlossen

Bei der großen Kälte, die gegenwärtig auch in Holland herrscht, ist die Zuidersee zugefroren, wodurch die Insel Marken ohne Verbindung mit dem Festlande ist. Die Lebensmittel und die Post müssen auf kleinen Schlitten über das Eis geschafft werden, was sehr gefährlich ist, da das Eis an verschiedenen Stellen nur sehr schwach ist.

Es geht los!

Die Hetze gegen den modernen Strafvollzug.

Im Urteil des Sonnenburger Prozesses hat das Gericht — weise kommende Dinge vorausahnend — hervorgehoben, daß die zutage getretenen Mißstände im Zuchthaus Sonnenburg mit dem Wesen des modernen Strafvollzugs nichts zu tun haben. Das Gericht hat in der Urteilsbegründung sogar ein ausdrückliches Bekenntnis zum modernen Strafvollzug abgelegt. Wer den Verhandlungen einigermaßen gefolgt ist, der wird bemerkt haben, daß die Versuchung hier von ganz anderer Seite kam: nämlich von der Schluderwirtschaft der Reichswehr, die funkelnagelneue Wäsche und Ausrüstungsgegenstände nach Gewicht zu Pfennigpreisen verschleuderte und damit naturgemäß ein kläglich entlohntes Strafanstaltspersonal den ärgsten Versuchungen aussetzte.

Aber von solchen Erwägungen ist die Rechtspresse frei, die hier ein wunderbares Mittel findet, um den modernen Strafvollzug niederzuhetzen. Man lese etwa in der „Deutschen Zeitung":

„Rundfunk und ein Klubsessel in der Zelle, das ist noch lange nichts. In den Strafanstalten der Deutschen Republik soll es auch noch möglich werden, daß Sträflinge ungestört Frauenbesuche empfangen. Dann dürfte der gewohnte Abendschoppen wohl auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Allerdings wird nie davon gesprochen, was ein Paradies, eine feudale Staatspension hinter eisernen Gittern überhaupt noch als Strafe bedeuten kann."

O doch, davon wird gesprochen, und zwar von Leuten, die der „Deutschen Zeitung" ganz besonders nahe stehen. Die Herren Ministerattentäter und Fememörder, besonders bevorzugte Schützlinge des rechtsradikalen Blattes, haben ganz kürzlich einen Sammelband herausgegeben, in dem die Techow, v. Salomon, Plaß usw. ihre Gefängnis- und Zuchthauserlebnisse schildern. Das Buch führt den bezeichnenden Titel: „Wir klagen an! — Nationalisten in den Kerkern der Bourgeoisie!" Da liest man allerdings gar nichts von Paradies und feudaler Staatspension, sondern mit breit ausgemaltem Grauen werden die Leiden der Inhaftierten in den düstersten Farben geschildert und alle Mitleidsempfindungen des Lesers werden herausgefordert. Dabei genossen die inhaftierten Rechtsradikalen als politische Verbrecher sämtliche in Strafanstalten überhaupt zugelassenen Vergünstigungen! Trotzdem — nichts von Paradies, nichts von feudaler Staatspension! Sondern alles wird darauf zugespitzt, die brutale, unerbittliche Härte der Republik gegen die Rathenau-Mörder und Konsorten wirksam zu demonstrieren.

Der gleiche Strafvollzug kann für die gleichen Leute „Paradies" und „Hölle" sein — wie es gerade in den agitatorischen Kram paßt.

Eisenbahnunglück in Kentucky.

Sechs Beamte getötet.

Ein Personenzug der Louisville-Henderson- und St.-Louis-Eisenbahn stieß nahe Henderson (Kentucky) **an einer scharfen Kurve mit einem Güterzug zusammen.** Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind dabei **sechs Beamte des Personals der beiden Züge getötet worden, während von den Passagieren niemand ernstlich verletzt wurde.** Die beiden Lokomotiven und die Gepäckwagen des Personenzuges wurden bei dem Zusammenstoß ineinandergeschoben und gerieten in Brand. Die Opfer des Unglücks lagen unter den Trümmern begraben. Man vermutet, daß das Unglück durch ein Mißverständnis bei der Signalstellung verursacht wurde.

Heute 17 Grad Kälte.

In den Außenbezirken bis 22 Grad.

Die Kälte über ganz Deutschland hat erheblich zugenommen. **In Berlin wurden heute morgen 17 Grad unter Null in der Innenstadt und in den Außenbezirken 22 Grad gemessen.**

Königsberg meldet für Ostpreußen Minustemperaturen bis 24,2 Grad, Breslau, aus verschiedenen Gegenden Schlesiens 24,3 Grad, darunter die **Stadt Neiße sogar 32 Grad.** In Mitteldeutschland verzeichnet Halle 19,3 Grad Celsius, Weimar 25 Grad. In München wurden bei völlig klarem Himmel 18 Grad, in Tegernsee 20 Grad und in Stuttgart und Ulm bis 15 Grad gemessen. Rhein und Mosel führen wieder starkes Treibeis; die Mosel hat bereits ihre Schiffahrt eingestellt. Ebenso ist die Lahn an verschiedenen Stellen zugefroren. In ganz Westdeutschland hat der Frost zugenommen, jedoch sind die Temperaturen hier niedriger als in Ost- und Mitteldeutschland. Hamburg meldet 13 Grad minus, im Küstengebiet sogar 14,3 Grad. Damit dürfte die niedrigste Temperatur in diesem Winter in der Hamburger Gegend gemessen worden sein.

Auch in der Tschechoslowakei erreichten in den letzten Stunden der vergangenen Nacht die Temperaturen einen ganz außerordentlichen Tiefstand. Die tiefsten Minima verzeichneten **Budweis und Deutschbrod mit minus 31 Grad Celsius,** Klattau mit minus 28, Milowitz mit minus 27, Troppau mit minus 26, Preßburg mit minus 25, Prag-Karlshof mit minus 24 Grad Celsius. Die bisher niedrigste Februar-Temperatur in Prag wurde im Jahre 1893 mit minus 22,4 Grad Celsius verzeichnet.

Schneestürme an der Adria.

Freitag wurde in Triest mit den Schneeaufräumungsarbeiten begonnen. Da der Schnee stellenweise so hoch liegt, daß seine Beseitigung nicht möglich ist, wurden durch die Schneewächten Tunnels bis zu einer Höhe von drei Metern gegraben, durch welche Fuhrwerke und Autos zwischen Fiume und Triest verkehren.

Knacker in der Ortskrankenkasse.

8000 M. Bargeld erbeutet.

Die Ortskrankenkassen von Groß-Berlin üben von Zeit zu Zeit auf die Geldschrankeinbrecher starke Anziehungskraft aus. In der vergangenen Nacht arbeitete eine Bande mit Erfolg in Berlin-Schöneberg. Die Krankenkasse dieses Bezirkes liegt in dem Hause Grunewaldstraße 30, einem Mietshause, im Erdgeschoß und 1. Stock des Quergebäudes. Der Raum für die Ein- und Auszahlungen befindet sich im 1. Stock. Hier steht auch der Panzerschrank. Das Haus wird nicht besonders bewacht, die Aufsicht hat allein der Pförtner. In der vergangenen Nacht nun **öffneten die Verbrecher mit Nachschlüsseln die Haustür** und die Türen zu der Krankenkasse, ohne daß jemand etwas merkte. Mit Kleidungsstücken, die sie vorfanden, verhängten sie im Kassenraum die Fenster, so daß kein Lichtschein hinausdringen konnte. Dann **schweißten sie den Geldschrank auf und fanden darin 7000 bis 8000 Mark,** mit denen sie ungesehen entkamen. Der Einbruch wurde heute morgen um 6 Uhr von dem Pförtner entdeckt. Die Schöneberger Kriminalpolizei und das Sonderdezernat B. 6 nahmen sofort die Ermittlungen auf.

Was wurde geraubt?

Die schweigsamen Safe-Inhaber aus Berlin W.

Die Abteilung der Berliner Kriminalpolizei, die sich mit der Aufklärung des Bankraubes in der Depositenkasse Kleiststraße der Diskontogesellschaft beschäftigt, ist in einiger Verlegenheit: Das für die Bearbeitung der Angelegenheit unbedingt erforderliche Material will nämlich nicht eingehen, bisher hat sich von den Inhabern der 153 Safes noch nicht einmal die Hälfte bei der Bank oder der Polizei gemeldet.

Diese Säumigkeit muß eigentümlich berühren. Vielleicht sind die Inhaber zum Teil der Ueberzeugung, daß sie es nicht nötig haben, sich mit der Polizei in Verbindung zu setzen, weil ja nach ihrer Annahme aus den Bedingungen des Vertrages mit der Diskontogesellschaft die Bank verpflichtet ist, das Eigentum zu schützen und die Last des Verlustes zu tragen. Daneben aber kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, ob nicht vielleicht etliche unter den Safe-Inhabern ein besonderes Interesse daran haben, sich auszuschweigen. Vielleicht befanden sich in den Safes Werte, deren Existenz aus steuerlichen Rücksichten zu verheimlichen für die Besitzer von einem gewissen Interesse war. Die Verfolgung der Bankräuber wird natürlich dadurch besonders erschwert, daß die Polizei jetzt **nicht einmal weiß, was überhaupt gestohlen ist.** Die Einbrecher ließen außerdem einen Haufen von Aktien und anderen Bankpapieren zurück, der jetzt darauf durchsucht wird, ob sich in ihm bei der Polizei oder der Bank angemeldetes Eigentum befindet. **Auch über die gestohlenen Schmuckstücke liegen bisher nur sehr ungenaue Angaben vor.** Man hat den Eindruck, als ob die Safe-Inhaber zum Teil tatsächlich reich genug sind, um auf die Wiederbeschaffung der gestohlenen Sachen verzichten zu können.

Theater der Woche.

Vom 3. bis 11. Februar.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Das Mädel aus der Vorstadt. 7. Die Bergbahn.
Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper.
Thalia-Theater: Oelrausch.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 3. Boris Godunoff. 4. Tristan und Isolde. 5. Toska. 6. Fortunios Lied. Die fünf Wünsche. 7. Die Meistersinger. 8. Neuinszenierung Manna Lisa. 9. Madame Butterfly. 10. Die Walküre. 11. Genoja.
Staatsoper am Platz der Republik: 3., 5. Der fliegende Holländer. 4. Carmen. 6. Fidelio. 7. Viertes Sinfonie-Konzert. 8. und 9. Die Fledermaus. 10. Don Giovanni. 11. Der Freischütz.
Städtische Oper, Charlottenburg: 3. Madame Butterfly. 4. Geschlossene Vorstellung. 5. Der Freischütz. 6. Der Troubadour. 7. Tiefland. 8. Fidelio. 9. und 11. Neuinszenierung Eugen Onegin. 10. Tannhäuser.
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 3. (3½ Uhr) Chorleys Tante. (8 Uhr) Oedipus. 4., 5., 8., 9., 10., 11. Oedipus. 6. und 7. Nathan der Weise.
Schiller-Theater, Charlottenburg: 3. Der Londoner verlorene Sohn. 4. Flachsmann als Erzieher. 5. und 9. Nathan der Weise. 6. Hinterhauslegende. 7., 8., 10., 11. Ein besserer Herr.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die Verbrecher. — **Kammerspiele:** Soeben erschienen. — **Die Komödie:** Olympia. — **Theater am Nollendorfplatz:** Jettchen Gebert. (3., 10. vorm. 11½ Uhr Stationen aus Faust, I. und II. Teil.) — **Theater in der Königgrätzer Straße:** Revolte im Erziehungshaus. — **Komödienhaus:** Das Geld auf der Straße. — **Großes Schauspielhaus:** Casanova. — **Metropol-Theater:** Die lustige Witwe. — **Theater des Westens:** Friederike. — **Komische Oper:** Paradies der süßen Frauen! — **Deutsches Künstler-Theater:** Der Zinker. — **Lustspielhaus:** Weekend im Paradies. — **Lessing-Theater:** Katharina Knie. — **Theater in der Behrenstraße 53/54:** Arm wie eine Kirchenmaus. — **Trianon-Theater:** Das Haus der Laster (Yoshiwara). — **Zentral-Theater:** Ich küsse Ihre Hand, Madame. — **Berliner Theater:** Dreimal Hochzeit. — **Kleines Theater:** Lady Windermeres Fächer. — **Rose-Theater:** Die Fledermaus. — **Casino-Theater:** Kilometerliebchen. — **Schloßpark-Theater, Steglitz:** Die Fledermaus. — **Theater im Admiralspalast:** Schön und Schick. — **Wintergarten und Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Die Tribüne: 3., 4. I. P. S. Ab 5. Herr und Frau So und So.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 3., 10. Die Bergbahn. **Thalia-Theater:** 3., 10. Oelrausch. **Theater am Nollendorfplatz:** — 3., 10. Die Fledermaus. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** 3., 10. Revolte im Erziehungshaus. — **Komödienhaus:** 3., 10. Die versunkene Glocke. — **Großes Schauspielhaus:** 3., 10. Casanova. — **Metropol-Theater:** 3., 10. Die lustige Witwe. — **Theater in der Behrenstraße 53/54:** 3. Rotkäppchen. — **Trianon-Theater:** 3. Hänsel und Gretel. — **Zentral-Theater:** 3., 10. Ich küsse Ihre Hand, Madame. — **Die Tribüne:** 3. I. P. S., 10. Herr und Frau So und So. — **Rose-Theater:** 9. Die sieben Raben. 10. (14½ Uhr) Die sieben Raben. (17¼ Uhr) Die Fledermaus. — **Schloßpark-Theater, Steglitz:** 3. Rotkäppchen und der Wolf. — **Theater im Admiralspalast:** 3., 10. Schön und Schick. — **Wintergarten und Scala:** 3., 9., 10. Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 3., 10. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 3., 10. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche.

Dienstag. Tribüne: „Herr und Frau So und So". — **Donnerstag.** Theater in der Klosterstraße: „Das Bett". — Residenz-Theater: „Der reizende Adolar". — **Freitag.** Staatsoper Unter den Linden: „Mona Lisa". — **Sonnabend.** Städtische Oper Charlottenburg: „Eugen Onegin".

Die 5. Tanzmatinee der Volksbühne. Die „Neue Tanzbühne", angegliedert den Städtischen Bühnen, Essen, bringt Sonntag, vormittag 11½ Uhr, im Theater am Bülowplatz unter Leitung von Frida Holst, Goldberghs Ballett der entfesselte „Jazz" zur Uraufführung und außerdem in Berlin noch nicht bekannte Vorführungen aus ihrem Repertoire.

Spende des englischen Bergarbeiterverbandes. Der Generalsekretär des Bergarbeiterverbandes von Großbritannien, A. J. Cook, hat dem Lord Mayor von London 10 000 englische Pfund für den Hilfsfonds für die Arbeitslosen in den Kohlenrevieren überwiesen. In dem Begleitschreiben erklärt Cook, der Verband werde, weil ihm in dem Ausschuß, dem die Verwaltung und Verteilung des Hilfsfonds obliegt, ein Sitz eingeräumt worden sei, alles in seiner Macht stehende tun, um die Hilfsaktion zu fördern.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Vorwiegend heiter und noch sehr kalt, südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Im größten Teile des Reiches Fortdauer des beständigen Wetters mit strengem Frost, nur im äußersten Nordwesten und Nordosten Bewölkungszunahme mit Milderung des Frostes.

Mir san mir!

„Mir Bayern lehnen die Biersteuer ab!"
„Wie wär's mit einer Steuer auf Bierreden?"

Das Lied vom Arbeitsmann.

Uraufführung in Frankfurt a. M.

In keiner Stadt erfreut sich die Arbeitersänger-Bewegung so wertvoller Unterstützung und tatkräftiger Förderung durch die Stadtverwaltung und die Partei wie in Frankfurt a. M.

Der Rhein-Main-Gau, mit seinem Verwaltungsvorort Frankfurt a. M., umfaßt 20 000 Arbeitersängerinnen und -sänger. Eine Sonderbedeutung kommt dem „Kulturkartell der modernen Arbeiterbewegung Frankfurt a. M." zu, das als Träger der größeren Veranstaltungen (in aller Erinnerung steht noch die Aufführung der „Jahreszeiten" vor 25 000 Zuhörern!) die einzelnen Arbeiterchöre der wirtschaftlichen Sorgen um ihre Konzerte enthebt und unsere Vereine zu fördern und zu stützen weiß. Frankfurt a. M. erscheint damit als der gegebene Platz, ein neues Chorwerk, eine proletarische Kantate, von der man sich für weiteste Kreise der Arbeiterschaft einiges verspricht, erstmalig zur Aufführung zu bringen.

„Das Lied vom Arbeitsmann", Kantate für Chor, Soli und Orchester — Dichtung von Alfred Auerbach, Musik von Ottmar Gerster — ist als beachtliches, neuzeitliches, proletarisches Chorwerk zu bewerten, das, nicht nur ein Versuch auf diesem Gebiet, bestimmt seinen Weg durch unsere leistungsfähigeren größeren Arbeiterchöre nehmen wird und in unserer Arbeiterschaft die begeisterte Aufnahme finden wird, die ihm, durchaus berechtigterweise, unsere Frankfurter Sangesfreunde am Mittwoch, 30. Januar, im großen Saal des Saalbaues zuteil werden ließen.

Es war ein ehrlicher, verdienter Erfolg, den die begeisterte Zuhörerschaft dem Komponisten, Dichter und den Ausführenden (über 400 Mitwirkende) zu spenden wußte.

Alfred Auerbach (Leiter der Schauspielklasse am Frankfurter Konservatorium und des Sprechchors des Arbeiter-Kulturkartells) schildert in realistischer Weise einen Tag aus dem Leben eines Arbeiters. Ein Montagmorgen. Der Wecker rasselt. Die Frau wacht auf. Sie rüttelt den Mann. Morgengang zur Fabrik mit den Arbeitsgenossen. Fabriksirenen. Kontrolluhr. „Los, marschieren wir in den Käfig." Musik der Maschinen. Frühstückspause. Gespräche der Lehrlinge und jungen Arbeiter und Arbeiterinnen geben Einblick in die pseudokulturellen „Genüsse" eines Proletarier-Sonntags. „Feierabend." Schwarze Masse schleicht nach Haus, ausgepumpt, Zehntausende, grau, schwarz. Kinder singen in freudlosen Gassen. Arbeiterfrauen wollen Wirtschaftsgeld. „Geld für Kinder, Kranke, Kleider", „Geld woher? Am Anfang der Woche? Kommt am Ende. Kette, Kette, wann ist das Ende? Laßt uns schlafen". Musik der Träume, in der Eindrücke des Tages wiederkehren: Betriebsrat, Versammlung, Tausend entlassen, Maschinen, Freiheitslied, Demonstration, Streik und in der im Lied der Seele Menschenliebe, die verschüttet liegt, anklingen will. In einem gewaltigen Schlußchor: „Menschheit, wach auf, es ist Zeit!" wird Traumerleben Wirklichkeit.

Ottmar Gerster (seit 1927 Lehrer für Bratsche und Violine an der Folkwangschule in Essen) weiß diesen Text zu gestalten. Unbekümmert, naturburschenhaft, aber mit einem guten musikalischen Rüstzeug ausgestattet, macht er sich ans Werk. Verdi und der verdischen Oper zugetan, weiß er zu gliedern und zu gestalten und erreicht, daß man sich in musikalischen Dingen nicht zu ärgern braucht.

Mit dem Heulen der Fabriksirene hebt es an. Sirenengeheul Anfang und Ende seines mühseligen, „minderen" Arbeitstags, der ihn in seine Träume begleitet, aber im Wachauf-Gesang des Schlußchores in einem vollen Dreiklang, einem strahlenden C-Dur auszuklingen weiß. Instinktischer gebraucht der Komponist dieses „Leitmotiv", das er bewußt erst selbst erkennt, als ihn die günstige Kritik auf diesen Einfall hinzuweisen geruht! Dazwischen jazzt es (Sonntagserinnerungen des Jungvolks!), Kinder singen mit dem Leiermann eine armselige Weise (Armeleute-Musik von Strawinskyschem Einschlag), Trommler- und Pfeifenchor des Reichsbanners zieht mit „seiner" Musik außerhalb des Saales vorüber („je falscher spielend, desto besser", meint der Komponist!) und das Orchester im Saal nimmt von den Kollegen von draußen die Klänge der „Internationale" auf, sie sinfonisch verarbeitend. Aber diese Musik steigert nicht nur in realistischer Weise (Sirene, Musik der Maschinen), sie arbeitet mit starken Gegensätzen und weiß im „Lied der Seele" vom Innersten des Menschenherzens zu sagen. So peitscht und mildert diese Musik, die, wie auch der Text, noch nicht von Dichter und Komponisten als letzte Offenbarung genommen werden wollen, aber in ihrer gesunden, urwüchsig-instinktsicheren Art uns ein gut Stück des Weges vorwärtsgebracht hat.

Der Komponist, 1897 in Braunfels als Sohn eines Arztes geboren, studierte 1913—1916 zu gleicher Zeit mit Hindemith bei Sekles am Frankfurter Konservatorium, wurde im Krieg einer Regimentsmusik zugeteilt, wo er Klarinette blies. Der Kriegsschluß brachte Weiterstudium und Freundschaft mit Hindemith, durch den er starke Anregung erhält. Erster Geiger im Sinfonie-Orchester Frankfurt, vertretungsweise ein halbes Jahr Dirigent des Volkschors „Einigkeit" Oberrad bei Frankfurt, dem er sich bald innerlich verbunden weiß, „weil man mit den Arbeitersängern Tag und Nacht probieren konnte, Begeisterung und Mitgehen fand". 1926 Schott-Preis für Komposition.

Um die Aufführung des Werkes machten sich besonders verdient: Die Volkschöre „Sängerkreis" und „Westend", letzterer stellte auch den Kinderchor. Das Werk war in beiden Chören unter Rottsieper und Dr. Ehrenreich getrennt studiert worden. Ehrenreich (die beiden Chöre, die eine 300 Mitglieder starke Arbeitsgemeinschaft bilden, deren Dirigenten wechselweise die Konzerte dirigieren) hielt anschließend 30 gemeinsame Proben ab. Das Frankfurter Symphonie-Orchester, Spielmannszug Bezirk West des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Sprechchor des Kulturkartells. Sie alle waren unter Einsatz aller Kräfte bemüht, dieser proletarischen Kantate zum Sieg zu verhelfen.

Walter Hänel.

Volksbühne und Film.

Wenn sich eine Volksbühne mit dem Film beschäftigt, so verläßt sie damit keineswegs ihr abgesteckstes Arbeitsgebiet. Auch der Vorwurf, der da und dort erhoben wurde, als ob sie vor dem „Publikumsgeschmack" kapituliere, ist in dieser Verallgemeinerung nicht berechtigt. Gewiß wird das Theater nach wie vor die erste und vornehmste Angelegenheit der Volksbühne sein. Aber da der Film in so hervorragendem Maße künstlerische Auswertungs- und Wirkungsmöglichkeiten bietet, da sein Anteil an der Massenbildung und sein Einfluß auf die Gestaltung volksbildnerischer Werte — im Guten wie im Bösen — größer und größer wird, muß ihm die Volksbühne ihre Aufmerksamkeit schenken. Im Gegensatz jedoch zu anderen Organisationen, die dem Kino teils lediglich Besucher stellen, teils nach bestimmten politischen Richtungen hin Einfluß gewinnen wollen, beschränkt sich die Volksbühne vorläufig auf die Unterstützung und tatkräftige Förderung des Kulturfilms und des wertvollen, nach jeder Richtung hin vertretbaren Spielfilms. Es gibt solche Filme, und sie würden zahlreicher sein, wenn sie ein großes Publikum fänden. Solange die Grundlagen der derzeitigen Filmwirtschaft nicht geändert werden können — kulturelle Organisationen bringen in absehbarer Zeit das erforderliche Kapital nicht auf —, so bleibt zunächst nur der eine Weg, dem wertvollen Film wirtschaftliche Möglichkeiten zu geben und dadurch die Filmproduktion zu ermuntern, diesen Film zu schaffen.

Ein Publikum, das dem Film nicht mit einer bestimmten Absicht, mit ganz bewußten Forderungen gegenübertritt," ist auch schwer oder überhaupt nicht organisierbar. Nur die Masse, die einen fest umrissenen Kulturwillen mitbringt, ist für den Kinobesuch organisierbar. Die Volksbühne verfügt über dieses Publikum. Und so konnte sie auch da und dort energisch an den Film herangehen. Die äußere Form, in der das geschieht, ist örtlich stark verschieden.

In Frankfurt, Königsberg, Chemnitz, Halle, Magdeburg, Hannover, Elberfeld-Barmen und in einer Reihe kleinerer Orte arbeiten die örtlichen Volksbühnengemeinden bereits erfolgreich auf diesem Gebiet. Die Volksbühne Altona ging bahnbrechend in der Schaffung einer leistungsfähigen Filmgemeinde voran. Das sind die Anfänge. Wie sehr der Film zu einer Angelegenheit der Volksbühne geworden ist, geht auch aus der Februar-Nummer der „Volksbühne", des Organs des Volksbühnenverbandes, hervor, die sich fast ausschließlich mit dem Thema „Film und Bühne" beschäftigt. Neben instruktiven Aufsätzen allgemeinerer Art enthält die Nummer eine Arbeit K. H. Döschers über das Thema „Volksbühne und Film".

„Die Vierte von rechts."

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Das Publikum — sagen diese schlauen Filmunternehmer — liebt nicht die Ueberraschungen, es will im Grunde immer dasselbe sehen, das Bewährte und Gewohnte. Man muß den Salat nur immer etwas anders anrühren oder garnieren. Und so gingen sie daran und servierten uns die Geschichte vom Revuegirl mit dem Kulissenzauber und den Intimitäten der Ankleideräume und dem reichen Onkel, der sie heiratet. Alles nett und gefällig, mit ersten Namen ausgestattet: Conrad Biene zeichnet als Regisseur und A. Graetejer garantiert für eine ausgezeichnete Photographie. Ossi Oswalda ist das Tanzmädchen, das vor Temperament platzt und alles in ihren Wirbel zieht. Neben ihr als sanftere, aber nicht weniger hübsche Erscheinung Betty Bird und Artur Pusey als netter Liebhaber. Soll ich verraten, was neu ist am Film? Warum der junge reiche Lord, der sich auf den ersten Blick in Ossy verliebt, doch schließlich die heimlich in ihm verliebte Schwester Betty bekommt? Nein, ich tu's nicht.

r.

„Nachtgestalten."

Beba-Palast.

Londoner Eastend und Revue, ein reizvoller, aber reichlich bekannter Gegensatz. Ein Schlagerkomponist ist gesunken und siedelt wieder mit Hilfe eines kleinen Eastendmädels nach dem Westen um. Vorher wäre er beinahe als Mörder eines Millionärs verhaftet worden. Selbstverständlich ist der wahre Täter ein finsterer Kaschemmenhabitué. Für ein bürgerliches Gemüt leuchtet hell die beste aller Welten.

Fehler des Manuskripts: Die Handlung zerflattert. Es ist keine Konzentration vorhanden. Episodisches überlagert die Hauptsache. „Unterwelt" ist das Vorbild gewesen und wird nicht erreicht, auch nicht in der Wahrheit des Milieus. Der Schluß ist fast kopiert. Der Regisseur Hans Steinhoff ist verliebt in das Detail, kann sich nicht genug tun in Aufnahmen dunkler Gassen, geheimnisvoller Treppen und verkommener Zimmer, aber er gibt davon zuviel, er überbetont, um den Gegensatz zu dem Westen überspitzt herauszuarbeiten. Es ist nicht anzunehmen, daß der Mörder nach seinem Millionenraub noch weiter in zerschlissener Jacke herumlaufen wird. „Unterwelt" traf auch in dieser Beziehung eher die Wahrheit. Steinhoff bleibt im Typischen, d. h. die Verbrecher sehen aus, wie sie im Durchschnittsroman geschildert werden.

Das Eastendmädel mit der keuschen Lebenshaltung (Jack London sagt darüber ganz andere Dinge) ist Mabel Poulton, glänzend in ihrer Impulsivität, mit ihren temperamentvollen blitzschnellen Bewegungen. Doch es ist bei ihr sehr viel artistische Mache, ein Brillantfeuerwerk, und weniger eine Gestaltung von innen heraus. Jack Trevor kann keine Verkommenheit glaubhaft machen, er ist immer der kühl korrekte und gut gepflegte Gentleman. Clifford Mc. Laglen spielt den Mörder, ein begabter Charakterspieler, der virtuos zu sterben versteht.

F. S.

Für das Deutsche Theater in Brünn.

Die Deutschen in Brünn, der zweitgrößten Stadt der tschechoslowakischen Republik, haben infolge der Umwälzung ihr Stadttheater verloren, aber keineswegs die Freude am Deutschen Theater. Sie haben in Sälen usw. ihr deutsches Theater fortgesetzt und wollen sich jetzt ein neues Haus bauen. Um ihre Bestrebungen zu unterstützen, hat sich in Berlin eine „Gesellschaft der Freunde des Deutschen Theaters in Brünn" gebildet. Sie gab in den historischen Wohnräumen des Berliner Schlosses am Donnerstag ein höchst originelles Konzert. Ihrem Ruf waren so viele Gäste gefolgt, daß lange nicht alle in dem schönen Schinkel-Saal Platz fanden. Die aber hier und in den benachbarten Zimmern dem herrlichen Schubert-Konzert lauschen konnten, waren entzückt von den Darbietungen der Sänger und Solisten (Ingrid Wrebeck, Felix Fleischer, Karl Wendel und Armin Liebermann wetteiferten miteinander). Wie ganz anders wirkte der Beifall der seelischen Intimität in solchen intimen Räumen, in denen die milden gelben Kerzen vor den strahlend weißen Wänden ihr sanftes Licht ausbreiteten. Die anderen Besucher ergingen sich derweilen in den anstoßenden Appartements, waren sozusagen bei Königs zu Gast und machten allerlei Beobachtungen über Geschmack- und Kulturwechsel, über den Prunk und die Ungemütlichkeit des Berliner Schlosses.

d.

Lessing fürs Volk. Die Lessing-Ausgabe des Verbandes der Volksbühnenvereine, die hier empfohlen wurde, umfaßt nur zwei Bände und kostet nur 5 Mark (nicht 10 Mark, wie irrtümlich angegeben war). Trotzdem ist sie gut und enthält alles Wichtige.

Prof. Knappertsbusch. Der bayerische Generalmusikdirektor und Staatsoperndirektor hat seinen Rücktritt von der künstlerischen Leitung der Münchener Musikalischen Akademie erklärt. Als Grund wird von ihm die Art und [illegible] angegeben, in der an den Konzerten der Musikalischen Akademie geübt wurde.

Die Frau in Politik und Wirtschaft.

Konferenz der sozialdemokratischen Funktionärinnen in Berlin.

In einer Konferenz der Funktionärinnen der Sozialdemokratischen Partei Berlins sprach Freitag abend Frau Marie Juchacz, M. d. R., über „Die Frau in Politik und Wirtschaft."

Frau Juchacz ging davon aus, daß die Frau ungleich stärker als der Mann an der Erhaltung der durch Arbeit geschaffenen Werte beteiligt ist. Aber auch als werteschaffendes Glied der Gesellschaft tritt die Frau immer mehr hervor, so daß die Struktur der Familie völlig verändert ist: Aus einer Produktionsgemeinschaft ist eine Konsumgemeinschaft geworden. Die Frage der Frauenerwerbsarbeit sei nicht individualistisch, sondern soziologisch zu betrachten. Frauenarbeit ist ein soziales Geschehen. Von unserem Standpunkt aus sei die Teilnahme der verheirateten, aber familiär unbelasteten Frau am Produktionsprozeß nicht zu verurteilen, da der hohe sittliche und erzieherische Wert der Arbeit einer Frau, die nicht ein parasitäres Dasein führen will, anzuerkennen sei. Der erhöhte Konsum in diesen Ehegemeinschaften schafft wieder neuen Warenbedarf. Dadurch und durch den Umstand, daß nicht alle Männerarbeit durch Frauenhände zu verrichten ist, bekommt die Frage der Arbeit der verheirateten Frau ein anderes Gesicht.

Eine Beseitigung der verheirateten Frau aus dem Produktionsprozeß ist undurchführbar.

In allen Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die Frauen in allen Ländern erwerbstätig sind, die Frage also international anzusprechen ist und dementsprechend behandelt werden muß. Im Zusammenhang damit stehen die Probleme des Geburtenrückganges, des außerehelichen Kindes und der alleinstehenden Mutter. Sozialdemokraten werden hier natürlich anders urteilen, als es schlechthin in der kapitalistischen Gesellschaft geschieht. Bei der Betrachtung des statistischen Materials zeigt sich, daß im allgemein beobachteten Geburtenrückgang etwas Gewolltes liegt, d. h., daß die ihr Leben selbst gestaltende Frau auch die Geburten reguliert. Das Verlangen der Gesellschaft nach Geburtenüberschuß zwingt zu der Forderung nach Herbeischaffung von Zuständen, die es der Frau ermöglichen, auch mit Kindern auszukommen. Interessant ist, daß gleichzeitig mit dem Rückgang der Geburten eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Säuglinge geht, daß also ein besserer Säuglingsschutz möglich ist. Hier scheint sich ein ungeschriebenes Gesetz international auszuwirken, und so ist mit einem Geburtenrückgang auch ein Abnehmen der Säuglingssterblichkeit festzustellen. Wir haben nicht einen Geburtenüberschuß, sondern die Erhaltung des geborenen Lebens zu fordern, weil eng damit zusammen eine Unmenge sozialer Fragen sich auftut.

Die Frau muß heraus aus dem sozialen Konflikt. Ueberall muß die Frau verlangen, daß auf gegebene Verhältnisse Rücksicht genommen wird. Hierzu gehören die Komplexe der Strafgesetzgebung — insbesondere die Frage nach der Abtreibung — und der sozialen Fürsorge. Obwohl in der gegenwärtigen Zeit bei den Frauen ein starker Wille zur wirtschaftlichen Selbständigkeit zu beobachten ist, wird sie doch erst völlig frei sein, wenn sie auch wirtschaftlich unabhängig ist.

Ganz bestimmt würde sich der Ansturm der Frau auf den Arbeitsmarkt von selbst regulieren, wären nicht die Männer in so schlechter Position hinsichtlich ihrer Löhne.

Wollen wir zu einer wirtschaftlichen Befreiung der Frau kommen, muß eine andere Einschätzung der Frau als Gebärende und Mutter stattfinden. Damit wird automatisch eine andere, bessere Beurteilung der Hausarbeit eintreten. Genossin Juchacz betonte bei der Gelegenheit die Notwendigkeit der Hausarbeitsteilung in Familien, wo beide Ehegatten zur Arbeit gehen. Wo hier noch kein kameradschaftliches Verhältnis bestehe, müsse vielleicht zuerst die Erziehung — und hier dann beim eigenen Mann — zur Wertschätzung der Frauenarbeit einsetzen.

So wirkt das moderne Erwerbsleben auf unsere Lebensgestaltung ein. Wir haben dauernd damit zu tun, auf öffentliche Körperschaften einzuwirken, damit der Frau zu ihrem Recht verholfen wird. Die Frauen werden immer wieder und immer tiefer in das Wirtschaftsleben hineingezogen. **Nur wenn die Frau ihre Lage im modernen Wirtschaftsbetrieb erkannt hat, wenn die Frau aktiv am politischen Leben, an der Erziehungs- und Aufklärungsarbeit teilnimmt, wird sie ihre Stellung als werteschaffender und werteerhaltender Faktor verbessern.** (Lebhafter Beifall.)

Nach einer anregenden Diskussion warf die Vorsitzende Frau Wurm die Frage auf, ob nicht eine völlige Beseitigung der sozialen Frauenfürsorge und die Gleichstellung der Frau in allen Dingen des öffentlichen Lebens zu befürworten sei.

Frau Juchacz bemerkte dazu im Schlußwort, daß die leidenschaftlich erhobene Forderung nach einem besonderen Frauenschutz durchaus berechtigt sei, und daß wir den immer weiter fortschreitenden Ausbau begrüßen sollten. Ein besonderer Frauenschutz sei schon wegen der biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau nötig, die auch stets getrennte Arbeitsgebiete bedingen werden. Die sozialdemokratischen Frauen unterscheiden sich in der Forderung nach besonderem und vermehrtem Frauenschutz grundsätzlich von den ausländischen Frauenrechtlerinnen.

Mit der Verlesung einer Resolution, die am Sonntag dem Bezirksparteitag vorgelegt werden soll, um dann an den Reichsparteitag zu gehen, schloß die Konferenz.

Zuwachs im Zoo.

Im Zoologischen Garten hat es unter den kleinen Säugetieren in dem alten Tierhause am Konzertplatz bei den Beutel- oder Zuckereichhörnchen Junge gegeben. Das sind kleine Kletterbeuteltiere, wie die meisten Beuteltiere aus Australien und Neuguinea, die äußerlich sehr unseren Siebenschläfern gleichen. So finden wir in der

Beuteltierwelt Australiens viele Gattungen und Arten, die in Körperbildung und Lebensweise sozusagen die verschiedenen Säugetiertypen der anderen Erdteile wiederholen; alle aber werden durch die gemeinsame Eigentümlichkeit, den Beutel, zusammengehalten, eine Hautfaltenbildung am Bauche des Weibchens, in der die Milchdrüsen liegen und in der sich die Jungen die erste Zeit ihres Lebens aufhalten.

Ein zweiter Fall Sacco—Vanzetti!

Thomas Mooney seit 12 Jahren unschuldig im Zuchthaus.

Im sonnigen Kalifornien, wo heute die Babbitts sich zur Erholung tummeln, herrschte in den aufgeregten Tagen von 1916 eine überhitzte, politische Stimmung. Das Volk wollte Soldaten sehen, man zeigte ihnen Paraden. So zog auch eines Tages wieder die Truppe die Straße entlang zum Markt in San Francisko, da — ein Krachen, Schreie, Flucht — und Stille. Was war geschehen? Eine Bombe war von irgend jemand geworfen worden. Drei Menschen wurden getötet, viele verletzt.

Man muß Upton Sinclair gelesen haben, um zu wissen, wie in Amerika in einem solchen Falle gearbeitet wird. Zwei Möglichkeiten gab es: a) die Polizei konnte dieses Bombenattentat selbst provoziert haben, um die Kriegspsychose auf 100 Prozent zu steigern; b) eine ausländische Macht konnte so irrsinnig gewesen sein, auf diese Weise Amerika schaden zu wollen und Verwirrung zu stiften. Die Polizei hatte kein Interesse, diesen beiden Möglichkeiten nachzugehen. So schuf sie dritte:

daß Arbeiter, Sozialisten und Anarchisten in Frage kommen.

Thomas Mooney und sein Genosse Billings wurden verhaftet und der Tat überführt, und Thomas Mooney wurden in erster und zweiter Instanz zum Tode verurteilt.

An dem Tage, an dem in San Francisco die Tat geschah, befand sich Thomas Mooney nicht in der Stadt. Auf die ersten Gerüchte, daß man ihn mit der Tat in Verbindung bringe, eilte er sofort nach San Francisco und wurde verhaftet. Es meldeten sich Zeugen, die ihn in der Nähe des Unglücksortes gesehen haben wollten. Ein Bild, das sich später als Falsifikat herausstellte, diente als Beweismittel. Auf einer Photographie von einer Parade sah man „Thomas Mooney" auf einem Dache stehen. Unerheblich war die Tatsache, daß dieses Bild in einer Entfernung von einer englischen Meile aufgenommen worden war und daß der Mann, der auf dem Dache nicht zu erkennen war; viel weniger, daß er eine Bombe schleuderte oder bei sich hatte, noch daß dieser Mann auf dem Dache zu dem Attentat in irgendeiner Beziehung stände. Die Zeugen beeideten: Thomas Mooney hat die Tat vollführt.

Mooney hatte eine glänzende Verteidigung, die ihm sein Leben rettete. Es kam darauf an, Beweise zu erhalten, daß das Gericht Thomas Mooney in seiner Eigenschaft als Arbeiter treffen wollte. Die Verteidigung ließ

in das Beratungszimmer der Richter heimlich Horchapparate einbauen,

und so wurde ein Gespräch zweier Richter aufgenommen, in dessen Verlauf die Aeußerung fiel: „Ob schuldig oder nicht, Mooney muß unschädlich gemacht werden". Der Gouverneur wagte nicht, auch nach dem zweiten Todesurteil, die Hinrichtung anzuordnen. Thomas Mooney wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Von dieser Strafe hat er zwölf Jahre hinter sich.

Leider ist nach dem amerikanischen Prozeßrecht eine Wiederaufnahme des Verfahrens nicht mehr möglich, daher arbeiten die Freunde Thomas Mooney's daran, die Begnadigung bei der zu erweisenden Unschuld durchzusetzen. Hiermit ist auch die Deutsche Liga für Menschenrechte von ihrer amerikanischen Schwesterorganisation befaßt worden.

Wir Europäer, die wir uns mit Recht über jedes Justizunrecht, das sich in unserem Lande ereignet, aufregen und auf seine Abstellung dringen, können nicht mit Gleichgültigkeit an dem Fall Thomas Mooney vorübergehen, der sich aus jener furchtbaren Kriegspsychose ereignet hat, an deren Beseitigung die Besten jedes Volkes heute arbeiten bzw. arbeiten sollten. Zur Liquidierung dieser Kriegspsychose und dieser Kriegsnachwehen gehört in erster Linie eine solche Tragödie, wie der Fall Thomas Mooney darstellt.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, und **„Der Kinderfreund"** liegen der heutigen Postauflage bei.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., d. 2. 2. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 30 19½ Uhr Aida
Sonnab., d. 2. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19½ Uhr Königskinder
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 29 19 Uhr Die Fledermaus
Staatl. Schauspielhaus am Gendarmenmarkt A.-V. 29 20 Uhr Oedipus
Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr Flachsmann als Erzieher

Renaissance-Theater Tel. Steinplatz 901 u. 2583/84. Täglich 8¼ Uhr „Das große ABC" Regie: Gust. Hartung. Stg. nchm. 4 Uhr: Krankheit d. Jugend

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Das lustige neue Febr.-Progr. der Stettiner Sänger Nachm. halbe Preise, volles Programm. Dönhoff-Brettl: Konzert / Tanz / Varieté 10 große Nummern.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Neu! Neu! Kilometerliebchen Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Theater des Westens Täglich 8¼ Uhr Der sensationelle Erfolg! Käthe Dorsch in Friederike Musik von Franz Lehar Kammers. Karl Jöken (Staatsoper Berlin) Vorverkauf ununterbrochen. Kasse den ganzen Tag geöffnet. Teleph. Steinplatz 251 u. 7106.

Winter Garten 8 Uhr - Rauchen erlaubt 8 in Berlin noch nicht gezeigte Varieté-Neuheiten und weitere Sensationen. Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

Komische Oper (8¼) James-Klein-Revue Paradies der süssen Frauen! Sonntag 3½ Uhr Vollständige Vorstellung zu halben Preisen Parkett 4,50, Rang 2,50 M.

SCALA 8 Uhr B 5, Barbarossa 9256 4 Bronetts Con Colleano und weitere Varieté-Attraktionen Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3⁰⁰ und 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm

PLAZA Am Küstriner Platz Das Varieté im Ostbahnhof Alex. 8067/69 Tägl. 5 und 8¹⁵ Sonntags 2¹⁵, 5 u. 8¹⁵ INTERNATIONALES VARIETÉ Beste Fahrtverbindungen: Stadt- und Vorortbahn bis zum Schlesischen Bahnhof, Ausgang Fruchtstraße. Hochbahn: Warschauer Brücke. Autobus: 19 bis Frankfurter Allee. Straßenbahn: bis Frankfurter Allee, Ecke Fruchtstraße. Linie 60, 65, 70, 76. Von Lichtenberg die Linien 8, 13, 68, 69, 70, 76, 176. Karten 7 Tage im voraus

NEUE WELT Arnold Scholz Hasenheide 108/14 Gr. Bockbierfest und Grosser Alpenball 7 Kapellen — 50 bayr. Madeln. Einlaß 6 Uhr.

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Das Mädl aus der Vorstadt Regie: Jürgen Fehling
Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper
Thalia-Theater 8 Uhr Oelrausch
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Flachsmann als Erzieher
Th. am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper Paulsen, Valetti, Ander, Gerron, Schaufuß, Kühl, Lvovski.

Deutsches Theater Norden 12 310 8 Uhr, Ende 10¾ U. Die Verbrecher Schauspiel von Ferdinand Bruckner Regie: Heinz Hilpert
Kammerspiele Norden 12 310 8, Ende nach 10½ U. „Soeben erschienen" Komödie von Edouard Bourdet Regie: Forster Larinaga.
Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Uhr, Ende 10¾ „Olympia" von Franz Molnar Regie: Forster Larinaga.
Zentral-Theater Täglich 8¼ Uhr Sonntag auch 4 Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem gleichnam. Schlager Rundfunkhörer halbe Preise

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 7. Dönhoff 170 Täglich 8 Uhr 8 Uhr 3 X Hochzeit (Abie's Irish Rose)
Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße 8¼ Uhr Revolte im Erziehungshaus Schauspiel von P. M. Lampel.
Komödienhaus 8¼ Uhr Das Geld auf der Straße Abenteuer v. Bernauer u. Oesterreicher
Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr Das Haus der Laster (Yoshiwara) Sonntag 4 Uhr Hänsel u. Gretel

HALLER-REVUE „Schön und schick" Th. im Admiralspalast Täglich 8 Uhr 2 Sonntags-Vorstellungen 3 Uhr u. 8¼ Uhr. Nachmittags die ganze Vorstellung zu halben Preisen
Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 Uhr „Oelrausch"
Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8¼ Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies
Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 4 Uhr Die sieben Raben 8¼ Uhr Die Fledermaus

CIRCUS BARUM Berlin-Lichtenberg Oder- Ecke Görlitzstr. Programmwechsel Das neue Circusprogramm. Sonntag, den 3. Februar 1929 2 X 3⁰⁰ und 8⁰⁰ Uhr vormittag 10 bis 12 Uhr öffentliche Probe, Tierschau u. Konzert

Theater a. Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tel. Mpl. 16071 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise) Elite-Sänger Faschings-Programm! Emil Stein, der beliebte Komiker und Tanzhumorist als Gast

Kleines Theater Täglich 8¼ Uhr: Lady Windermeres Fächer von Oskar Wilde Sandrock, Hechy, Kilder, Herdi, Mameinck u. Möller
Theater am Nollendorfplatz Täglich 8 Uhr Jettchen Gebert Singspiel von Walter Kollo
Saltenburg-Bühnen Lessing-Theater 8 Uhr Katharina Knie.
Planetarium am Zoo Eingang: Joachimsthaler Straße Noll. 1576 16 Uhr Der Sternhimmel im Winter 18 Uhr Mars und seine Rätsel 20 Uhr Werden u. Vergehen d. Sterne
Dtsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr Der Zinker v. Edgar Wallace Preise 1—10 Mark

Metropol-Theater 8 Uhr Lustige Witwe mit FRITZI MASSARY Max Hansen Uschi Elleot, Walt. Jankuhn, H. Junkermann, W. Schaeffers, Marquita Sisters, Beauty Girls, Jackson Boys
Gr. Schauspielhaus 8 Uhr Casanova mit ALFRED JERGER Anni Frind, Erny Jalan, Anny Ahlers, Lisske, Serda, La Jana, Winkelstern, Kupfer, Arno, Bendow, Morgan, Blankenhorn, Picha
Zwei Charell-Inszenierungen Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern. In beiden Theatern Sonntag 3 Uhr Nachm.-Vorstellungen zu kleinen Preisen Neu auf Elektrola

Zur kleinen Gewerkschaftsbörse Inh. Wwe. Krüger R. 621 Engelufer 23

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Verzicht auf den Krieg?

Das Kriegsrecht der Monarchien – die Kriegseinschränkung der Demokratien

Im Reichstag wird heute das „Gesetz zu dem Vertrage über die Aechtung des Krieges" beraten.

Der Krieg ist die gegenseitige massenweise Vernichtung der Menschen durch die Gewalt blutiger Waffen. Er ist so alt wie die Menschheit selbst. Wie Menschenfresserei, Sklaverei, Blutrache, Tortur, Ausbeutung und Unterdrückung entstammt auch der Krieg dem barbarischen Urzustande der Menschen. Aber während mehrere jener früheren Einrichtungen durch die menschliche Kultur beseitigt worden sind, gilt der Krieg auch heute noch als eine Naturkatastrophe, vor der es kein Entrinnen gibt. Erst vor einigen Wochen hat der General von Seeckt „die ewigen Gesetze des Werdens und Vergehens der Völker" herangezogen, um damit die Existenz der Wehrmacht für alle Zeit zu rechtfertigen. Wie ein unabwendbares Verhängnis wird einem kommenden Kriege auch vielfach gerade von denen entgegengesehen, die als Proletarier von ihm im Weltkrieg zu Millionen vernichtet wurden und in einem nächsten Krieg nur noch massenhafter niedergemetzelt werden würden. Ist der Glaube an den Krieg nun aber nur ein finsterer, barbarischer Aberglaube, oder hat nicht doch die bisherige Weltgeschichte gezeigt, daß der Krieg aus der menschlichen Gesellschaft nicht ausrottbar ist?

Das Kriegsrecht der absoluten Monarchen.

Der Vorgang, der sich jetzt noch an den Randgebieten der Kultur, zum Beispiel in Afghanistan, vollzieht, die Kämpfe eines Königs gegen die „Stämme", den Feudaladel und die Kirche, und die Kämpfe der Fürsten und Könige untereinander hat es in ganz Europa nach Abschluß des Mittelalters gegeben. Die Kriege der preußischen Monarchie gegen den Kaiser von Oesterreich (1756—1763, 1866), die Niedermetzelung und Einverleibung von Hannover, Hessen-Nassau, Frankfurt, oder der siegreiche Krieg Preußens gegen die Monarchie Napoleons III., waren solche Kriege der Monarchen untereinander. So brach auch der Weltkrieg von 1914 zwischen dem Zarenreich der Romanoffs auf der einen und den Reichen der Habsburger und Hohenzollern auf der anderen Seite, am Balkan aus.

Selbstverständlich war jeder Angriffskrieg erlaubt; niemals wurde daran ein Zweifel laut, auch nicht die geringste rechtliche Schranke war dabei zu durchbrechen. Was Professoren, die darüber Bücher schrieben, das Völkerrecht nannten, waren nur wohlmeinende Absichten. Und als auf den Haager 1907 Friedenskonferenzen unter dem Druck der öffentlichen Meinung über die Sicherung des Friedens beraten wurde, da faßten die Regierungen ihre Ansichten über ihr Recht auf Krieg in dem sog. Haager Abkommen zur friedlichen Regelung internationaler Streitigkeiten in Sätzen wie den folgenden zusammen:

Führen über Rechtsfragen, wie die Auslegung von Verträgen, diplomatische Verhandlungen nicht zum Ziel, so wird es für wünschenswert (!) erklärt, daß die streitenden Parteien ein Schiedsgericht anrufen, falls es ihnen die Umstände gestatten. (!!)

Können über politische Fragen zwei Regierungen sich nicht einigen, so wird es für wünschenswert (!) erklärt, daß sie die Vermittlung einer dritten Macht anrufen, falls es die Umstände gestatten. (!!)

1914 also war es die herrschende Ideologie, Schiedsgericht und Vermittlung für „wünschenswert" zu erklären. Aber selbst dieser bescheidene Wunsch wurde noch mit dem Zusatz „falls es die Umstände gestatten" verklausuliert, damit es nicht so aussehe, als ob man international die erhabene Selbstherrlichkeit der Großmonarchen auch nur antasten wolle; denn darüber, ob die Umstände es ihnen gestatteten, hatten nur sie selbst zu entscheiden.

In Deutschland, im geringerem Grade auch in Oesterreich-Ungarn und Rußland verlief die Entwicklung so, daß das Bürgertum zwar die wirtschaftliche Macht errang, aber der Obrigkeitsstaat die demokratische und liberale Bewegung auf lange Zeit von der Mitbestimmung der Politik ausschloß. Schließlich beruhte der Staat Bismarcks und Wilhelms II. auf dem Ausgleich zwischen der traditionellen Militärmacht der preußischen Monarchie und der Wirtschaftsmacht des Bürgertums. Seine Söhne wurden Reserveoffiziere und Beamte, der Adel ging ins bürgerliche Geschäftsleben. Junkertum, Obrigkeitsstaat und Kapitalisten standen Arm in Arm gegen den inneren Feind, die aufsteigende Arbeiterklasse. Das Bürgertum bewilligte der Monarchie Heeres- und Flottenvorlagen und setzte ihm überseeische welt- und kolonialpolitische Ziele. Die Führung der auswärtigen Politik aber lag nicht bei der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages, sondern war bei der Monarchie und ihren vom Parlament unabhängigen Ratgebern geblieben.

Die herrschende Kapitalistenklasse und der Krieg.

In den Ländern aber, wo das Bürgertum in die Staatsmacht eindringt und allmählich auch die Kontrolle der auswärtigen Politik erringt — in England, Frankreich, den Vereinigten Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — verläuft die Entwicklung anders. Militär und Marine werden Werkzeuge des Kapitalismus. So ist das 19. Jahrhundert voll von den Eroberungskriegen der kapitalistischen Staaten gegen die übrige Welt; sie wird zu Kolonialgebieten gemacht. Indien wird unterworfen. China im blutigen Opiumkriege zur Oeffnung seiner Häfen gezwungen, Afrika unterjocht, Marokko, Tunis, Tripolis, Vorderasien, Mittelamerika den imperialistischen Mächten einverleibt. Kaum ein Jahr dieses Jahrhunderts vergeht ohne koloniale Eroberungskriege. Der Erdraum wird als Rohstoffgebiet, als Absatzgebiet, als Kapitalanlagegebiet erschlossen und ausgebeutet. Die Welt wird unter den großen Mächten aufgeteilt.

Untereinander freilich sind die Demokratien vor dem Kriege doch immer wieder zurückgeschreckt. So hat es niemals einen Krieg zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten gegeben; ebenso hielten die Vereinigten Staaten mit England Frieden, seitdem sie das Joch des tyrannischen Königs in London abgeschüttelt hatten und im Mutterlande (1832) das Bürgertum an die Macht kam. Ebenso gab es seit dem Sturze Napoleons keinen Krieg mehr zwischen England und Frankreich. Das Risiko des Krieges bürgerlicher Großmächte untereinander war zu unermeßlich. Deshalb entstand im Kreise der kapitalistisch-demokratisch regierten Staaten auch die Interparlamentarische Union, Schiedsverträge und schließlich der Völkerbund.

Der Weltkrieg endete mit dem Untergang der Monarchien. In Mittel- und Osteuropa rissen, wie in der übrigen demokratisch-kapitalistischen Welt, die Volksvertretungen das Recht der Kriegserklärung an sich. In allen demokratisch organisierten Staaten ist das Verfassungsrecht auf Krieg in die Hände der Volksvertretung gelegt.

Kriegsverhütung und Kriegsrecht im Völkerbund.

Eine internationale Kriegsverhütung war nicht möglich, solange die großen Militärmonarchien bestanden, die auf eine Einschränkung ihrer souveränen Kriegsentfesselungsgewalt nicht eingingen. Als die großen Militärmonarchien zerbrochen waren, wurde zum ersten Male internationale Kriegsverhütung organisiert.

1920 wurde der Völkerbundsrat als eine Instanz eingesetzt, die schon Jaurès gefordert hatte. Erst seitdem ist es ein Rechtsbruch, wenn ein Staat sich weigert, einen Konflikt der übernationalen Instanz zu unterbreiten. Allerdings erst nach Ablauf der ersten vier Nachkriegsjahre hat dieses Verfahren zu funktionieren begonnen. 1923 bekam es Mussolini zu spüren, als er sich weigern wollte, die Besetzung Korfus unter einem nichtigen Vorwand in Genf zu rechtfertigen. Vor dem Vorwurf des offenen Rechtsbruches zog sich sogar Mussolini zurück; seine Truppen verließen die okkupierte Insel des wehrlosen Griechenlands. 1925 brach ein Konflikt zwischen Griechenland und Bulgarien aus. Der Völkerbundsrat ordnete die Zurückziehung der Truppen hinter die Grenzen an. Eine Untersuchungskommission stellte die Schuldigen an dem lokalen Ueberfall fest, und Griechenland mußte eine Entschädigung für den Uebergriff zahlen. Ende 1928 wurden die Grenzstreitigkeiten zwischen Bolivien und Paraguay in Südamerika auf ähnliche Art erledigt.

Aber der Völkerbund von 1919 stellt nur einen ersten Schritt dar, um dem Ausbruch von Kriegen vorzubeugen. Entsprechend dem Recht der Parlamente auf Krieg ist der Krieg als letztes Mittel der Politik formell noch immer erlaubt. Wenn der Völkerbundsrat sich über einen Streitfall nicht einigen kann, wenn sich unversöhnlich entgegengesetzte Auffassungen gegenüberstehen, dann darf der Krieg nach dem geltenden Völkerbundsrecht noch immer geführt werden. Und das ist insbesondere für die Konflikte zwischen ganz großen Mächten die berüchtigte „Lücke des Paktes".

Vom West- zum Welt-Locarno.

Nach der vorläufigen Reparationsregelung von 1924 schlossen nun zum ersten Male zwei Großstaaten einen Vertrag darüber, sich gegenseitig hinfort nicht mehr angreifen zu wollen. Der erste Verzicht auf den Krieg zwischen Großmächten wurde 1925 in Locarno zwischen der deutschen und französischen Republik abgeschlossen. Der Grundgedanke des Locarno im Westen wurde 1928 erweitert. Amerika hat das stärkste Interesse an der ungestörten Kriegsschuldenzurückzahlung und an der Aufrechterhaltung des europäischen Marktes. So propagiert es den Kriegsverzicht unter allen Staaten. Der „Kriegsächtungspakt" stellt eine Erweiterung des West-Locarno auf alle Regierungen dar.

Aber der Kriegsverzichtvertrag ist noch nicht in Geltung. Soll er auch nur zwischen den ursprünglichen fünfzehn Unterzeichnern in Kraft treten, so müssen ihn auch die Diktatoren von Italien und Südslawien ratifizieren. Nur der gemeinsame Druck der Demokratien kann sie dazu nötigen. Aber selbst dann, wenn dieser Locarno-Vertrag der Welt von allen Staaten ratifiziert wird, stellt er nicht mehr dar als eine Vereinbarung, keinen Gebrauch mehr von dem geltenden Kriegsrecht zu machen. Das Kriegsrecht der Verfassungen bleibt durch ihn noch immer erhalten.

Kräfte des Krieges. — Friede durch Sozialismus.

Der Widerspruch zwischen Verfassungsrecht auf Krieg und Völkerrechtsverzicht auf Krieg zeigt den gegenwärtigen Stand des Kampfes zwischen den Kräften des Friedens und den Kräften des Krieges. Dank der Demokratie ist der Einfluß der Volksmassen so weit frei geworden, daß sie ihre politische Macht zur Erhaltung des Friedens in die Wagschale werfen und auf die Beseitigung des Krieges als einer gesellschaftlichen Einrichtung hinarbeiten können. Wie Jaurès schon im Dezember 1911, wie die sozialistische Internationale im August 1928 festgestellt hat, unterstützen diese Politik gegen den Krieg gewisse Kreise der Kapitalisten, insbesondere das internationale Finanzkapital, das bestrebt ist, seine Weltgeschäfte vor neuen Erschütterungen zu bewahren. Aber noch dürfen Schwerindustrie und Rüstungskapital an den Kriegsrüstungen Profite machen, noch drängen Nationalismus, die Offizierskorps, die Heeres-, Flotten- und Luftflottenminister darauf, die Rüstungen zu steigern und stemmen sich der Rüstungsverminderung und der Abrüstung erfolgreich entgegen. Noch ist der finstere Aberglaube an die Notwendigkeit des Krieges und an den kommenden Krieg unter den Menschen weiterhin verbreitet.

Die zur Herrschaft aufsteigende Klasse erobert im täglichen Kampf Machtpositionen und zersetzt die herrschenden Ideologien durch ihre Aufklärungsarbeit. Noch ist aber nicht mehr als wieder eine Barrikade im Kampf um die Freiheit genommen. Noch sind in den Forts des Militarismus, des Nationalismus, des Rüstungsprofits und des Kriegsaberglaubens die Todfeinde der Menschheit verschanzt. Die soziale Demokratie hat Siege errungen. Sie geben uns die Kraft, vorzustürmen, bis auf den Bastionen der Gegner die Internationale siegreich die Fahnen des Sozialismus aufpflanzt.

W. S.

Die Welt wird einig . . .

Die Völker der Erde fühlen und handeln internationaler, als sie es sich meistens vorstellen. Es ist unendlich viel, worüber sich die Welt einig geworden ist.

Was würde aus einer Wissenschaft werden, die in Landesgrenzen eingekapselt ist! Sie würde im Schneckentempo verkümmern, an einzelnen Forschungsergebnissen weiter tasten und häufig infolge ungenügendem Arbeitsmaterial unfähig sein, eine Beweiskette zu schließen. Die Gelehrten wissen es. Sie sorgen auf Kongressen für den ständigen produktiven Austausch der Erfahrungen aller Länder. Schon gibt es auf zahlreichen Gebieten der Wissenschaft internationale Institute, die nicht mehr einem national-individuellen Zweck, sondern der sozialen Wohlfahrt aller Völker dienen.

Zwischenstaatliche Vereinbarungen schützen die nützlichen Vögel, schützen die Tierwelt Afrikas und die Robben der Beringsee. Staatliche Vereinbarungen schließen eine Kampffront gegen die Reblaus, die Ratte und Hundeseuchen. Die Zusammenarbeit der Regierungen in der Seuchenbekämpfung hat Pest, Cholera und Gelbfieber lokalisiert. Der Opiumhandel, der Vertrieb von Kokain wird eingekreist. Serum für Krebs und Salvarsan sind Allgemeingut geworden. Eine Internationale kämpft gegen die Versklavung der Arbeiter. Die Gewerkschaften aller Länder sind einig im Kampf um die Freiheit von Mensch und Arbeit.

So arbeiten überall technische, naturwissenschaftliche, geographische, medizinische, rechtswissenschaftliche, bibliographische und andere Institute über die Grenzen hinweg. Ein Netz von Wetter- und Erdbebenstationen überzieht unser Gestirn und der Eisbergwarnungsdienst im nördlichen Atlantik arbeitet für die Schiffe aller Nationen. Das Weltmeer, allen zugänglich, niemand zugehörig, war mit seinen tausend Gefahren immer eine der stärksten Mächte, die dem zersplitterten Menschenvolk den Vorteil der Einigkeit nahe brachten. Wir haben es gerade jetzt erlebt: ein Schiff in Seenot braucht Hilfe, nicht deutsche, nicht englische, sondern menschliche. Es flaggt und funkt sein „SOS!" hinaus, das jeder Seemann versteht. Mit den siebenundzwanzig Flaggen des internationalen Signalkodes wimpelt Frage und Antwort über das völkerverbindende Wasser. Jedes Schiff trägt die Kennzeichen seiner Nationalität, allen Seefahrern vertraut. Im Hafen von Hamburg und im Chinesischen Meer, am stürmischen Kap Horn und in den eisigen Polargewässern, überall entzünden sich in der Dämmerung die Positionslaternen, steuerbord grün, backbord rot. An allen Küsten blinken die Leuchtfeuer mit international vereinbarten Signalen. Und wenn der Nebel sinkt, heulen die Sirenen aus London und New York, aus Tokio und Sydney die gleiche Warnung hinaus. Nirgends in der Welt steht ein Kapitän auf der Kommandobrücke, der nicht nach denselben Regeln ausweicht und überholt, wie sie von allen anderen Kapitänen befolgt werden. Ein grandioses Bild der Gemeinsamkeit!

Allzu rasch gewöhnen wir uns an das Ungewöhnliche. Niemand sieht mehr etwas Besonderes darin, daß er für ein paar Pfennige einen Brief an den Freund in Hinterindien, in Neuseeland, im dunkelsten Zentralafrika senden kann. Und doch: ist es nicht eine erstaunliche Großtat des menschlichen Gemeinschaftsgeistes, ein Netz von Postanstalten engmaschig über den Globus geknüpft zu haben? Einer Welt von Mißtrauen, Haß und Eroberungsdrang scheint eine Einrichtung wie der Weltpostverein utopisch weit vorausgeeilt zu sein.

Schon haben auch nicht weniger als rund zwanzig europäische Staaten eine gleiche Spurenbreite der Eisenbahngleise vereinbart. Der welterobernde Film will nicht zurückstehen: nachdem die Breite des Filmstreifens bereits annähernd in allen Ländern die gleiche ist, arbeiten überall Normungsausschüsse eifrig an der Beseitigung der letzten Differenzen. Auch in der Musik, der völkerverbrüdernden Kunst, fehlt nicht das Zeichen der Welteinigkeit. Seit langem hat man für die Aufstellung des Tonbereiches einen Grundton international festgelegt, den sogenannten „Kammerton a" mit 435 Schwingungen, auf den die Stimmgabeln in Ost und West und Nord und Süd abgestimmt sind.

Dieser Kammerton ist gewissermaßen eine Maßeinheit. Und die Notwendigkeit des Messens, dieser fundamentalen Tätigkeit im Handel und Wissenschaft, hat noch manche andere Gemeinsamkeit der Einheiten erzwungen. Da liegt in einem tiefen Keller zu St. Cloud bei Paris, vor Temperaturschwankungen geschützt, ein aus Platin und Iridium legierter Stab. Er ist das „Urmeter", an dem die Eichungsämter in aller Welt für ihre Kontrollmeter Maß genommen haben. Daneben steht das „Urkilogramm", an dem sich alle Kilogramme der Erde orientieren. Das Kilogramm ist das Gewicht einer bestimmten Wassermenge, und dieses Wasser muß genau 4 Grad Celsius haben, nicht mehr und nicht weniger, denn jede andere Temperatur würde das Gewicht verändern. Wasser von 4 Grad Wärme — das ist wiederum eine international vereinbarte Norm, das ist die „Normalsubstanz", die in sämtlichen Laboratorien der Erde benutzt wird, etwa bei Bestimmung des spezifischen Gewichtes irgendwelcher Stoffe.

Alle Kulturvölker zählen heute ihre Tage nach dem gregorianischen Kalender. Und um 1880 gelang es, auch die Tageszeit, die ja mit der Sonne um die Erde herumwandert, international zu organisieren. Ausgehend von dem Längengrad 0 von Greenwich, einem der ältesten Denkmäler internationaler Solidarität, zerlegte man die Erde in 24 Längenabschnitte. Jeder Abschnitt entspricht etwa einer Stunde. Und innerhalb jeder dieser „Zeitzonen" schlagen alle Uhren gleich. So haben wir die ost-, die mittel- und die westeuropäische Zeit. Und wenn der Radiohörer mittags das helle „tüt — tüt — tüt" in seinem Apparat vernimmt, dann klingt ihm daraus die Stimme der Welteinigkeit entgegen, denn es ist internationale Abmachung, daß in allen Zeitzonen diese Kontrollsignale gefunkt werden.

Denken wir noch an die Gemeinschaft des Völkerwillens in der sportlichen Olympiade, an die Zusammenarbeit der Kriminalpolizei aller Länder, an den internationalen Schutz des geistigen und gewerblichen Eigentums und der Patente, an die zwischenstaatlichen Vereinbarungen über Wechsel- und Scheckrecht, an die Weltbeziehungen der Presse und der Völkerbundsarbeit — dann erkennen wir die wachsende Stärke einer weltumfassenden Bewegung, in der sich die Nationen auf allen gemeinschaftlich verwaltbaren Gebieten zu einem großartigen Zweckverband der Vernunft zusammenschließen, die jeden Krieg im Keim ersticken soll.

Megerle v. Mühlfeld.

Uebertragung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Copyright by Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

(12. Fortsetzung.)

Der ganze Nachmittag war für ihn verdorben. So oft er an den Sohn dachte, erfüllte ihn eine unbestimmte Unruhe, das Gefühl des Unbekannten. Er kannte den Sohn nicht. Wußte nicht, was in Sams Kopf vor sich ging, was er dachte, wünschte, erstrebte. Alles, was der Sohn tat, erschien ihm fremd. Alle Wünsche des Sohnes erschienen ihm als etwas, das unter der Würde eines Menschen stand: die Vorliebe für auffallende Kleider, für Geld, für Liebesabenteuer, all das verachtete der Alte.

Für ihn war in Sams Alter das Lernen das wichtigste gewesen, das Erlangen des Wissens, der Weisheit. Ein Mann muß ein Mann sein, nicht aber eine Masse müßiger Begierden. Er anerkannte selbstverständlich, daß Sam unter einem anderen Himmel geboren, das Ergebnis einer anderen Umgebung war. Trotzdem aber ist Sam sein Sohn, hat vor Augen das Beispiel des Vaters. Weshalb befolgt er es nicht?

Als Sam noch ein Kind gewesen war, hatte Jacobs ihn lesen, denken gelehrt. Dann aber hatten die Freunde ihn überredet, Sam in die Schule zu schicken. Wir sind hier in Amerika, hatten sie gesagt. Hier sind alle gleich, hier genießen alle die gleiche Erziehung. Tat der Sohn es nicht, so würde er dadurch in Nachteil geraten, so hatten sie gesagt.

Und Jacobs hatte nachgegeben, den Sohn in eine Schule geschickt, wo er Dinge lernte, die dem Vater fremd waren. Dem Vater, der daheim, in der alten Heimat, den Ruf eines Weisen genossen hatte, und auch hier in New York, wo die Menschen Bücher verachten, von den Freunden und Nachbarn geehrt wurde. In ihren Augen war er ein heiliger Mann, der das Behagen und die Freude des Lebens verschmähte, nur dem Lernen lebte. Jacobs hatte gehofft, daß der Sohn, sobald er mit der Schule fertig war, weise genug sein würde, um zum Vater und der Heiligen Schrift zurückzukehren. Er ist ja doch sein Sohn. In seinen Adern fließt das Blut des Vaters.

Aber Jacobs hatte sich getäuscht. Sam wollte nichts von der Heiligen Schrift wissen. Er wollte arbeiten, Geld verdienen, sich gut kleiden, auf der Delancey-Street spazieren, mit dummen Mädchen schäkern.

Und er tat es auch. Weder die Argumente noch die Drohungen noch die spärlichen Prügel, mit denen Jacobs ihn zu überzeugen versuchte, führten zu dem gewünschten Ergebnis. Sam erklärte, er werde fortlaufen, allein leben. Und Jacobs gab nach. Hätte der Sohn das Elternhaus verlassen, so wäre das die größte Tragödie gewesen. Kinder müssen bis zu ihrer Heirat bei den Eltern bleiben, bis zu dem Augenblick, da sie ein eigenes Heim gründen. Vielleicht hoffte Jacobs immer noch, den Sohn zu überzeugen, ihn seinem Willen gefügig zu machen.

Aber seine Hoffnung war trügerisch. Sam bereute nicht. Sam arbeitete, verdiente Geld, zwang sogar die Mutter, von ihm Kostgeld anzunehmen, was Jacobs tief kränkte. Sam hatte seine Freunde, törichte Burschen, die Karten spielten, mit leichtfertigen Frauen umgingen, mit schamlosen Weibern. Wenn Jacobs, neben seiner Frau im Bette liegend, den Sohn in den frühen Morgenstunden heimkehren, sich schwankend auskleiden hörte, vermochte er sich nicht zu beherrschen. Er sank mit einem so tieftraurigen Seufzer in die Kissen zurück, daß seine Frau erwachte und erschrocken fragte:

„Was fehlt dir, Yankel? Was ist geschehen?"

Und dann war Sam in die Wall-Street gegangen. Er hatte schon vorher lange davon gesprochen, dem Vater einreden wollen, daß er recht habe: in der Wall-Street kann man viel Geld verdienen, reich werden. Freilich wird der Anfang schwer sein, aber nach einer gewissen Zeit wird er reich und mächtig werden. Er versprach sogar dem Vater, daß er ihn vom Laden befreien werde. Er wird nicht mehr Tabak verkaufen müssen, wird ein eigenes Haus haben, den ganzen Tag ungestört den Talmud studieren können.

Was wußte der alte Jacobs von der Wall-Street? Nur, daß es eine Straße mit riesigen Gebäuden war, in denen Tausende von Menschen arbeiteten, wo es Leute gab, so reich, daß man sich ihren Reichtum gar nicht vorstellen konnte. Die jüdischen Zeitungen stellten diese Menschen als Blutsauger hin, als Leute, die ihre Angestellten zu Tode hetzten. Sie brachten auch Abbildungen: riesige Fettmassen, die auf dem Arbeiter sitzen, in den Händen Säcke, auf denen viele Nullen stehen. Das sind Menschen, die alle berauben, um mehr zu besitzen, als sie verbrauchen können, Wollüstlinge, Mörder, gleich den Bewohnern von Sodom und Gomorra, die Gott in seinem Zorn mit Feuer vom Himmel gestraft hatte.

Und dort wollte sein Sohn arbeiten. Sein Sohn will eines jener angeschwollenen Ungeheuer werden, die die Milch aus der Mutterbrust stehlen. Jacobs war hilflos, konnte nichts tun. Als der Sohn nach einer gewissen Zeit seine erste Gehaltserhöhung erhielt und mit freudestrahlendem Gesicht heimkam, litt Jacobs sehr. Er vergrub sich immer mehr in seine Bücher, freute sich an ihnen, fand in ihnen eine Zuflucht vor dem Kummer seines Lebens.

Er war stets voller Sorgen. Der Gedanke an den Sohn, irgendwo in der unteren Stadt, wo der Alte nie gewesen war, erfüllte ihn mit Angst. Er fürchtete immer, daß Sam etwas zustoßen, daß er blutüberströmt auf einer Bahre heimgebracht werden oder daß jemand in den Laden gestürzt kommen könnte, um ihm mitzuteilen, der Junge sei tot.

So oft Sam spät heimkam oder im Laden ein fremdes Gesicht auftauchte, preßte sich das Herz des Alten zusammen, und entsetzliche Angst überkam ihn. Verlangte dann der Fremde Tabak oder ein Paket Zigaretten, so atmete der alte Mann erleichtert auf und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

So verging die Zeit. Der Vater wurde immer verschlossener, der Sohn immer herrischer. Nun bevormundete er bereits den Vater, diesen armen Narren, der nicht wußte, was das Leben, was die Zivilisation sei. Sprach er mit ihm, so klang seine Stimme laut, herablassend, fast verächtlich. Jacobs schwieg. In seinem Herzen tobte jedoch ein Sturm, eine Kleinigkeit hätte genügt, ihn zum Ausbruch zu bringen. Und dann... Der Vater eines Juden muß für den Sohn ein zweiter Gott sein, Macht haben über dessen Leben und Tod. Sam aber ist ein Nichts. Ist ein Stück Unrat, das der Wind verweht.

Die Mutter sagte nichts. Stritten Vater und Sohn, so verhielt sie sich schweigend, bis der Streit zu arg wurde; dann nahm sie den alten Jacobs beim Arm und brachte ihn stumm zu Bett.

Nur einmal, als Sam gar zu frech gegen den Vater gewesen, hatten ihre Augen gelodert; sie war auf den Sohn zugetreten und hatte ihm mit aller Kraft ins Gesicht geschlagen. Dann freilich war sie in einen hysterischen Weinkrampf verfallen, und der Arzt hatte gerufen werden müssen.

Von da an blieb sie ganz ruhig; nur ihre Augen waren traurig, und manchmal, wenn die beiden Männer heftig stritten, wischte sie sich mit der Schürze die Tränen fort.

Nun wurde die Straße belebter; die Arbeiter kamen heim. Einige betraten den Laden und plauderten einen Augenblick mit dem alten Jacobs. Sie behandelten ihn voller Achtung; es kam häufig vor, daß er zwischen Neuankömmlingen, die sich vor den Gerichten fürchteten, Streitigkeiten schlichtete.

Die Abendzeitungen waren schon heraus, und die Leute sprachen über die neuesten Nachrichten. Sam kam. Der Vater bemerkte, daß der Bursche sorgenvoll dreinsah und fragte sich, was wohl geschehen sei. Sam jedoch ging sofort in die Küche und blieb dort.

Der Laden wurde still. Die Menschen aßen zu Abend, die Straße war verödet. Die Druckwagen waren verschwunden, nur der Unrat lag auf dem Pflaster. Jacobs schloß den Laden, zündete die kleine Lampe an, blieb einen Augenblick versonnen stehen, die Hand im Bart vergraben, und ging dann in die Küche.

Der Tisch war gedeckt. Die Frau schüttete das Essen aus dem Topf in eine große Schüssel. Jacobs stand eine Weile stumm im Türrahmen. Die Küche war immer dunkel; durch das blinde Fenster sah man die Feuerleitern zu einem kleinen Stückchen Himmel aufragen, das zwischen den Dächern der Mietskasernen sichtbar war. Sam saß, eine Zigarette rauchend, am Fenster. Er sah klein und bekümmert aus; Jacobs wäre gern zu ihm getreten, hätte ihn gern bei der Hand genommen, mit ihm gesprochen, den Grund seiner Traurigkeit erfahren. Sie sind Vater und Sohn, sollten Freunde sein. Aber etwas trennte die beiden, etwas hatte zwischen ihnen eine Mauer errichtet. Sam hätte über diese Mauer klettern können, der Vater nicht; der war zu alt und zu würdevoll. Nein, nicht wegen der Würde, aber er ist ja doch der Vater. Muß nicht der Sohn zuerst zu ihm kommen? Hat er nicht darauf ein Recht?

Der alte Mann trat zum Ausguß, wusch sich die Hände, betete einen Augenblick in der Ecke, den Kopf gen Jerusalem gewandt, sich verbeugend. Dann setzte er sich an den Tisch.

„Komm essen, Sammy," sprach Frau Jacobs. „Etwas Suppe wird dir gut tun."

Sam gab keine Antwort. Er hob den Kopf, sah den Vater an, als wollte er etwas sagen, senkte von neuem das Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

Sonnabend, 2. Februar.

Berlin.

11.00 u. 14.00 Brunswickplatten.
13.30 San.-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
16.00 Internationales Reit- und Fahrturnier. Uebertragung aus dem Berliner Sportpalast. (Am Mikrophon: W. v. Kuhlwein.)
16.30 „Wir vom Film" von Stefan Lorant.
17.00 Musik von Leo Fall (geb. 2. Februar 1873). (Artur Guttmanns Universum-Sinfoniker.)
18.30 Felix Stiemer: Goethe und Eckermann.
19.00 Hauptmann a. D. Willy Meyer: Die hauptsächlichsten Leistungen und Fortschritte im Flugjahr 1928 und die Aussichten für das Jahr 1929.
19.30 Prof. Dr. Th. Litt, Leipzig: Die Bedeutung des Berufs im Leben.
20.00 Uebertragung aus dem ehemaligen Herrenhaus. Brehm-Feier. (Berliner Funk-Orchester. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler).
22.30 Funk-Tanzunterricht.
Anschließend bis 0.30: Uebertragung aus dem Hotel Esplanade: Tanzmusik (Kapelle Barnabas von Géczy).

Königswusterhausen.

9.00 Uebertragung der Wintertagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft „Hauptversammlung".
12.00 Künstlerische Darbietungen für die Schule: Vom Wesen des Rhythmus.
13.45 Bildfunkversuche.
14.30 Bastelstunde: Tombolageschenke (Leitung: Ursula Scherz).
15.00 B. K. Graef: Sprechtechnik.
15.40 Ursula Scherz und William Wauer: Künstlerische Handarbeiten für Frauen und Mädchen: Maskenkostüme.
16.00 Prof. Dr. Litt: Wissenschaft und Bildung.
16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
17.30 Min.-Rat a. D. Falkenberg, M. d. R.: Anteilnahme der Beamtenmassen am Organisationsleben.
18.00 Dr. Walter Pahl: Studienreise junger Arbeiter im Ausland.
18.30 Spanisch für Anfänger.
18.55 Dr. Konrad Ellers: Der ethische Wert der Jagd.
19.20 Rektor Winter: Zum 100jährigen Geburtstag Alfred Brehms.

Sonntag, 3. Februar.

Berlin.

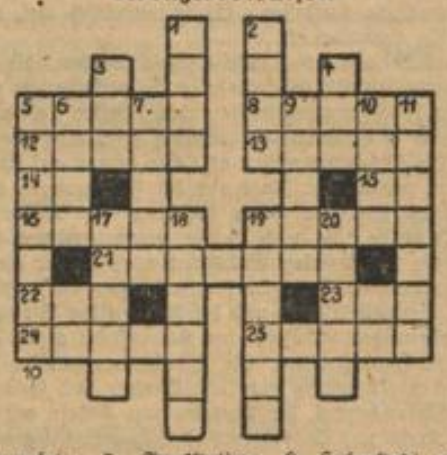
8.55 Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche.
9.00 Morgenfeier.
Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms.
11.30 Sondertagung der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft (Uebertragung aus dem Reichstag).
14.30—15.25 Für den Landwirt.
14.30 Die Viertelstunde für den Landwirt.
14.45 Wochenrückblick auf die Marktlage. Wettervorhersage.
14.55 Dr. Kramer: Das Saatgut bei der Frühjahrsbestellung.
15.30 Märchen (Lore Braun).
16.00 Dr. Kurt Zielenziger: Deutsche Industrieführer und Kaufleute.
16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
18.00 Deutsche Welle: Gedanken zur Zeit.
18.45 Werbenachrichten.
19.15 Georg Neukirch: „Vom Ski-Trockensäugling zum Skisportler".
19.40 Martin Wronsky: „Zehn Jahre deutsche Handelsluftfahrt".
20.00 Eine karnevalistische Sitzung. Mitw.: Carl Wallauer, Robert Keppel u. a.
21.30 Der Journalist spricht ....
Anschließend: Wetter, Tagesnachrichten, Zeit, Sport.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Dajos Béla).

Königswusterhausen.

13.45—14.15 Bildfunkversuche.
16.00 Dr. R. Stein: Nationalhymnen der Völker.
18.00—18.40 Gedanken zur Zeit. Dr. Diebold, Dr. Friedrich Muckermann, Dr. Hans J. Rehfisch: Darf man Gott auf die Bühne bringen? (Dreigespräch.)
18.45 Jakob Schaffner: Sprache und Dichtung.
19.10 Pastor D. Dr. Seyfarth: Gefangenen- und Entlassenenfürsorge.
20.00 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender. Orchesterkonzert. Dirig.: Selmar Meyrowitz.
21.00—21.30 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender. Alte und neue Tänze. Max Rostal, Violine. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.

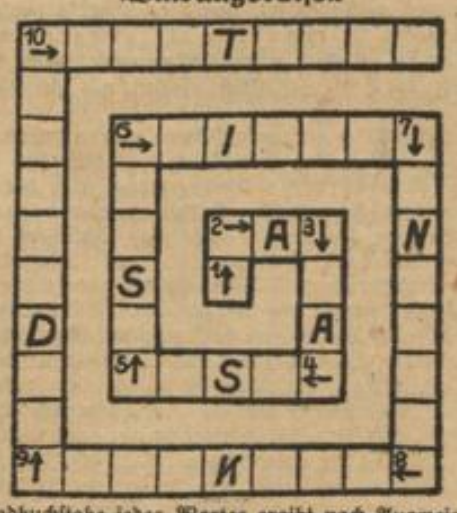


Wagerecht: 5. Funkstation; 8. Hafenstadt am Dollart; 12. weiblicher Vorname; 13. versteinerte griechische Göttin; 14. Nahrungsmittel; 15. persönliches Fürwort; 16. gegerbte Tierhaut; 19. Abfahrtstelle beim Sport; 21. Inselreihe bei Alaska; 22. männlicher Vorname in Kurzform; 23. germanischer Kriegsgott Thor; 24. weiblicher Vorname in Koseform; 25. Kreisstadt bei Düsseldorf. — Senkrecht: 1. Vorfahrin; 2. österreichische Stadt an der Donau; 3. Zuruf an die Pferde; 4. männlicher Vorname; 5. dänische Filmschauspielerin; 6. dramatisches Gesangstück; 7. überirdisches Wesen; 9. Wohnungsgeld; 10. männliches Schwein; 11. germanische Göttin „Mutter Erde"; 17. Flaumfeder; 18. Wagenschuppen; 19. dünner, langer Pfahl; 20. Bekleidung.

Rösselsprung.

		wes-	dies		
de	zum	wo-	so	pen	dir
nicht	sten	wenn	die	die	sticht
tro-	ran	es	ge	laß	na-
früch-	ger	schlecht-	dich	gen	lä-
	sie	zun-	sind	gen	
	te	bür-	sa-	ster-	

Windungsrätsel.



Der Endbuchstabe jedes Wortes ergibt nach Ausweis der Zeichnung zugleich den Anfangsbuchstaben des nächsten Wortes. Unter Benutzung der bereits eingetragenen Buchstaben sind von den Zifferfächern aus in der Pfeilrichtung 10 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. ausgestorbenes Tier; 2. Teil des Wagens; 3. Nebenfluß der Donau; 4. weiblicher Vorname in Koseform; 5. griechische Insel; 6. männliches Bekleidungsstück; 7. viersitziger Wagen; 8. Zeitungsleiter; 9. Weinstadt am Rhein; 10. ernste, warnende Voraussagung.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rösselsprung:

Wo du streiten siehst zwei Drachen,
Tritt als Mittler nicht dazwischen;
Denn sie möchten Friede machen
Und dich selbst beim Kopf erwischen. Rückert.

Silbenrätsel:

Zucker streut man zu dem Gifte,
Dumme Mücken zu berücken.
Sagt dir jemand süße Worte,
Denke an die dummen Mücken.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 2. Amerika; 6. Atom; 9. Dame; 12. Rodel; 14. Paris; 15. Tenor; 17. Somme; 18. Eis; 19. Havel; 20. Ade; 22. Ulster; 24. Maebel; 26. Waar; 28. Mars; 29. Isthmus; 30. Rast; 33. Ilse; 36. Anatom; 39. Abgott; 41. Tag; 42. Marse; 43. Reh; 44. Rudel; 46. Eifel; 48. Kanin; 50. Reze; 52. Este; 53. Joel; 54. Bautzen. — Senkrecht: 1. Aar; 2. Amen; 3. Rom; 4. Adam; 5. Fes; 7. Totila; 8. Odessa; 10. Armada; 11. Mieder; 13. Lohe; 14. Polo; 16. rar; 17. Sem; 18. Euphrat; 21. Elsbeth; 23. Tritt; 25. emsig; 27. Uhl; 31. Ananas; 32. Sagunt; 34. Loreto; 35. Stelze; 37. Omen; 38. Mal; 39. Ufe; 40. Bein; 45. Dieb; 47. fein; 48. Kep; 49. Hut; 51. Elz.

Nr. 56
46. Jahrgang

Kulturarbeit

Sonnabend
2. Februar 1929

Jubiläum des Berliner Volkschors.

Um die Jahrhundertwende heben sich auch in der Arbeiterbildungsbewegung deutlich zwei gegensätzliche Richtungen ab: die von „radikaler" Seite als alleingültig bezeichnete klassenbewußte Wissenschaft und Kunst und die von den Revisionisten propagierten tendenzlosen „reinen" Bildungswerte. Natürlich spielten diese Kämpfe auch in allen künstlerischen Organisationen eine entscheidende Rolle. Noch sind die prinzipiellen Fehden zwischen der „Freien" und der „Neuen Freien Volksbühne" in Erinnerung, die Aufsätze von Heinz Sperber, Kurt Eisner und schließlich die Bemühungen um das von Robert Breuer erfundene „klassenbewußte Möbel".

Die Arbeitersängerbewegung verdankt politischen Motiven in erster Reihe ihre Entstehung. Das Tendenzlied beherrschte fast ausschließlich den Arbeitermännerchor in den ersten Jahrzehnten, und erst bürgerliche Idealisten haben in Dresden und dann in Berlin den Versuch unternommen, die Arbeiterschaft selbst singend mit den Werken der großen Chorliteratur vertraut zu machen. Grund genug, um zu verstehen, daß diese Versuche zunächst innerhalb der Arbeiterschaft, des Arbeiter-Sängerbundes mit einem gewissen Mißtrauen beobachtet wurden.

Erst allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, daß das künstlerische Element in jeder Form zu den Lebensnotwendigkeiten jedes Menschen, also auch des sozialistischen Menschen gehört, und unter anderem wurde nun auch den von künstlerischen Gesichtspunkten geleiteten sogenannten „gemischten" Chören Daseinsrecht innerhalb der Arbeiterbewegung zuerkannt. Schon vor dem Kriege wurden große Volkschöre in ganz Deutschland gegründet; zu allgemeiner Bedeutung gelangte aber die Bewegung erst nach 1920, und in Hannover erbrachten die ausgezeichneten Leistungen der vielen gemischten Chorvereine den Beweis, daß die jungen Volkschöre des Arbeiter-Sängerbundes sich neben die berühmten, traditionsgesättigten Singakademien und Oratorienvereine der sogenannten gebildeten Kreise stellen dürfen.

Die Volkschorbewegung ist erst am Beginn. Das 25. Stiftungsfest des Berliner Vereins, der schwere, opfervolle Pionierarbeit geleistet hat, muß zu einer Befestigung der leitenden Grundsätze, der künstlerischen Aufgaben beitragen. Während in einzelnen Orten die Arbeiterschaft stolz auf diese Einrichtung ist, hat sie in anderen die größte Mühe, sich kümmerlich zu erhalten. Die Mannheimer Volkssingakademie kann zu ihren 175 singenden Männern und 275 Frauen noch 1800 passive Mitglieder zählen, die die unbehinderte Entwicklung des Vereins verbürgen. Aber auch in Nürnberg, das drei Volkschöre besitzt, sind bei jedem Verein viele hundert passive Mitglieder, die regelmäßig an allen Veranstaltungen teilnehmen und dadurch den eigentlichen Zweck der Volkschöre, die Arbeiterschaft zum Verständnis der Meisterwerke unserer Musikliteratur zu führen, erst erfüllen können.

Es gibt jetzt fast keine größere Stadt mehr, die nicht über einen Volkschor verfügt. Die Bewegung, die Dresden und Berlin eingeleitet haben, ist auf dem Marsch. Wenn es gelingt, für sie die singende Jugend als aktive Mitarbeiter, die Arbeiterschaft als unterstützendes Element zu gewinnen, kann sie zu einer neuen musikalischen Kultur unseres Volkes beitragen, die Krise unseres Musiklebens, die durch die Technisierung und Mechanisierung unserer Zeit verschärft wird, bannen helfen.

Prof. Leo Kestenberg.

Die Mission des Volkschors.

Aufbau und Werden.

Von Dr. Ernst Zander.

Als der Volkschor vor 25 Jahren gegründet wurde, hatte er völlig andere Ziele, als alle damals bestehenden Arbeiterchöre. Er wollte das reiche Erbe der Musikkultur, wie es in den großen Meisterwerken unserer Tonheroen vorlag, der Arbeiterklasse zukommen lassen, von dessen Nutznießung sie bis dahin so gut wie völlig ausgeschlossen war. Wie man neuen Wein nicht in alte Schläuche füllen soll, so konnte der Chor auch nicht die „bewährten" Satzungen eines beliebigen Chors zum Vorbild nehmen, da diese nicht für ihn paßten. Damals, und meist auch noch heute, war es so, daß der Vorstand des Gesangvereins die Konzerte festsetzte, eine Liederkommission, die aus älteren Mitgliedern bestand, das Programm bestimmte, wobei der Dirigent eventuell gutachtlich gehört wurde, und dieser nur als Angestellter des Chors galt, der die Konzerte zu „liefern" hatte!

Etwas Derartiges kam für den Volkschor von vornherein nicht in Frage, da keines seiner Mitglieder außer dem Dirigenten die in Betracht kommende Musikliteratur kannte und die Möglichkeit der Aufführung eines Chorwerkes beurteilen konnte. So mußte von vornherein die gesamte Programmaufstellung dem Dirigenten überlassen bleiben, das heißt etwa drei Viertel des Geschäftsbetriebes des Chors, denn das rein Vereinsmäßige spielte bei dem großen künstlerischen Ziel, das der Chor sich gestellt hatte, eine so verschwindende Rolle, daß die erste Satzung des Chors ganze sechs Paragraphen umfaßte. Auch darin mich der Volkschor von dem Gebräuchlichen ab, daß der Dirigent nicht als bezahlter Angestellter galt, sondern als stimmberechtigtes Mitglied in den Vorstand aufgenommen wurde und in künstlerischen Dingen Vollmacht hatte. Natürlich bedurften alle Geldausgaben, die mit den Konzerten und Uebungen verknüpft waren, der Genehmigung des Vorstandes, der seinerseits wieder der Generalversammlung der Mitglieder Rechenschaft schuldete. Und bei dieser grundlegenden Einteilung ist es trotz aller umfangreichen Satzungsänderungen, die sich im Laufe der Jahre als notwendig erwiesen, bis auf den heutigen Tag geblieben. Auf der einen Seite der künstlerisch verantwortliche Dirigent, der in allen musikalischen Angelegenheiten souverän ist, auf der anderen Vorstand und Mitglieder, die jederzeit der Souveränität des Dirigenten ein Ende machen können, wenn dazu ein ernster Grund vorliegt. Ich entsinne mich freilich keines einzigen Falles aus den ganzen 25 Jahren, in dem eine künstlerische Frage den Anlaß zu einer schwerwiegenden Kontroverse gegeben hätte. Ich verkenne aber nicht, daß hier eine Gefahrenquelle verborgen ist, wenn ein Dirigent den erforderlichen Geschmack in der Auswahl der Chorwerke vermissen läßt oder mit eigenen Kompositionen auftritt oder sich mit dem Geist und der Richtung des Chors in Widerspruch setzt.

Wenn später die Chorsatzungen wesentlich erweitert wurden, so hatte dies mit den künstlerischen Zielen des Chors nichts zu tun. Auch dadurch mußte im Chor etwas geändert werden, daß er sich einen Kinderchor (Leitung Walter Hänel) und neuerdings auch einen Jugendchor (Leitung Karl Weißenberger) angliederte.

So sind alle Vorbedingungen zu einer ersprießlichen und friedlichen Fortentwicklung des Chors geschaffen. Seit 19 Jahren gehört der Chor dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund an und steht in Berlin durch Größe und Leistungen wohl unbestritten an führender Stelle. Und doch leidet er zuviefache Not! Einmal müßte er zur befriedigenden künstlerischen Bewältigung der großen Chorwerke statt 300 Mitglieder die doppelte Zahl haben. Zahlreiche Städte in Deutschland haben Volkschöre, die den Berliner an Zahl übertreffen; die unselige Zersplitterung und Vereinsmeierei, die gerade in Berlin herrscht, hindert in Gemeinschaft mit dem mangelnden Interesse und noch unentwickeltem künstlerischen Sinn der Berliner Arbeiterschaft das Emporwachsen eines wirklich großen, leistungsfähigen gemischten Chors. Sodann aber braucht er einen genügenden Resonanzboden in der Berliner Arbeiterschaft als Zuhörende und Konzertbesucher. Wenn in früheren Jahren die Volkschorkonzerte meist überfüllt waren, so ist das jetzt nach der Inflation und in der Zeit des Rundfunks, des Kinos und des Sports wesentlich schlechter geworden. Heute hat kaum noch ein Chor die Möglichkeit, die Kosten eines Konzerts mit Orchester und Solisten auf sich zu nehmen. Aber je fester da die Organisation eines Chors gefügt ist, um so besser wird sie ihn befähigen, allen Gefahren zu trotzen und weiter dem hohen Ziel nachzustreben, das er ins Auge gefaßt hat.

Seine künstlerische Aufgabe.

Von Dr. Alfred Guttmann.

Wie stand es in Berlin um die Arbeitermusik, als vor 25 Jahren der Berliner Volkschor gegründet wurde? Gab es solche Chöre vorher, was sang die Arbeiterschaft sonst?

Wie überall in Deutschland wurde in Arbeiterkreisen in Berlin so gut wie ausschließlich der Männerchorgesang gepflegt. Ist doch der Männerchorgesang zu allen Zeiten und nicht nur in Deutschland Ausdruck eines Zusammengehörigkeitsgefühls gewesen, das sich auf ein Gemeinschaftsinteresse politischer, weltanschaulicher, genossenschaftlicher, ja sogar wirtschaftlicher Art aufbaut. Der Arbeitergesang pflegte in erster Linie das Tendenzlied und suchte dadurch die Widerstandskraft der Massen des unterdrückten Volkes zu heben und durch die Macht des Gesanges der Parteibewegung neue Kräfte und neue Mitglieder zuzuführen. Daneben wurde natürlich auch das musikalische Volksgut in der chorischen Pflege des Volksliedes gewahrt. Von gemischten Arbeiterchören gab es in Deutschland nur einige wenige; und nur einer hatte künstlerische Bedeutung, die Dresdener Volks-Singakademie. Die anderen pflegten die anspruchslose Form des vierstimmigen unbegleiteten Gesangs.

Da trat Dr. Ernst Zander, der schon als Student im Jahre 1894 einen kleineren gemischten Chor der „Neuen freien Volksbühne" geleitet hatte, mit seinem Plan auf, aus der Volksbühne heraus eine völlig neuartige Organisation zu schaffen, um der Berliner Arbeiterschaft die großen Meisterwerke der Chorliteratur mit Orchester und Solisten von Bach und Händel an über Beethoven und Haydn bis zu Brahms und Strauß aus eigenen Kräften darzubieten. Das war die Hauptaufgabe! Aber auch andere Gebiete, wie die Pflege des unbegleiteten Chorgesangs, die Veranstaltung von Solistenkonzerten aller Art zur systematischen musikalischen Bildung aller Mitglieder, ihrer Freunde und Anhänger, Einrichtung von Kursen zum Erlernen der Notenschrift, zur Bildung des Gehörs, zur Erweiterung ihrer fachlich-musikalischen Kenntnisse sollten daneben gepflegt werden.

So war von vornherein eine prinzipielle deutliche Scheidung zwischen den Aufgaben aller übrigen Berliner Arbeiterchöre und der des Berliner Volkschors gegeben. Diesem fiel als einzigem eine hohe künstlerische Aufgabe zu, in deren Verfolgung er auf Lorbeeren verzichten mußte, die man mit viel weniger Mühe und Opfern an Geld und Zeit hätte erkaufen können. Wer nicht selbst in einem gemischten Chor lange Zeit mitgesungen hat, ahnt gar nicht, welche Selbstentäußerung notwendig ist, um einen Bachschen oder Beethovenschen Chorsatz zu erlernen, — wenn man damit vergleiche, wie außerordentlich leicht es ist, sich einen einfachen vierstimmigen Volksliedsatz zu erarbeiten.

Dazu ein weiteres: Konzerte ohne Orchester bringen geringe Unkosten, Konzerte mit Orchester verlangen einen riesigen Apparat. Vergleichsweise: heute betragen die gesamten Unkosten eines derartigen größeren Konzerts in Arbeiterkreisen rund 4000 Mark. Das Budget eines Männerchors beträgt für ein entsprechendes A-cappella-Konzert noch nicht den achten Teil. Dagegen sind die Einnahmen, rein theoretisch gesehen, wohl die gleichen, praktisch ist es aber so, daß bei dem geringen Interesse der Arbeiterschaft für die rein künstlerische Form des gemischten Chorgesangs, im Gegensatz zu der mehr politischen, dem Arbeiter näher verknüpften Form des Männerchorgesangs, nicht soviel Besucher für ein Volkschorkonzert vorhanden sind, als für ein Männerchorkonzert.

Daß der Berliner Volkschor trotz aller wirtschaftlichen Gefahren, trotz eines schließlich chronisch werdenden Konzertdefizits ein Vierteljahrhundert lang als einziger gemischter Chor dieser Art in der Berliner Arbeiterschaft seine Fahne hochgehalten hat, darf als ein Zeichen des Idealismus seiner Mitglieder nicht hoch genug veranschlagt werden. Bedeutet es doch ein Vorkämpfen, eine Pionierarbeit für eine große Idee. Was damals „Zukunftsmusik" schien, ja vielleicht als Phantom angesehen werden konnte: aus eigener Kraft den Volksgenossen die größten Meisterwerke der Musik zur Kenntnis zu bringen, die den Massen bis dahin unzugänglich waren, dafür hat der Berliner Volkschor 25 Jahre lang gelitten und gestritten. Er hat durch sein Beispiel den Aufstieg der Volkschorbewegung in Deutschland gefördert, einen Aufstieg, der seinen historischen Höhepunkt in dem großen Arbeitermusikfest in Hannover gefunden hat. Ein Glückauf für die nächsten 25 Jahre!

Uraufführungen vor der Arbeiterschaft.

Von Dr. Alfred Guttmann.

Der Verlag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes ist in den letzten Jahren gewaltig erweitert worden. Neben den großen Chorsammlungen, die in dieser Zeitung so freundlich besprochen worden sind, hat der Verlag, außer vielen kleinen Erscheinungen, auch zahlreiche größere zusammenhängende Werke neu gedruckt (wie Zürns „Arbeiterleben", Tiessens „Frühlingsmysterium" und viele andere), sowie ältere Werke, die im Buch- und Notenhandel teuer bezahlt werden mußten (wie die klassischen Werke von Haydn, Beethoven, Schubert usw.), für die Mitglieder des Bundes wesentlich billiger hergestellt. Neuerdings ist er auch dazu übergegangen, unveröffentlichte Werke älterer Meister zum ersten Male zu drucken oder Bearbeitungen solcher Werke anfertigen zu lassen, hierunter zwei weltliche Kantaten. Am 6. Februar singt der Berliner Volkschor als Festkonzert zu seinem 25jährigen Jubiläum zwei „neue" Werke. Das eine ist von Telemann, dem Zeitgenossen Bachs und Händels, der damals viel berühmter war als diese beiden Meister und deutsche Musik so repräsentierte wie heute Richard Strauß. Seltsamerweise hat die Nachwelt ihn, den die Mitwelt als den „Vater der Tonkunst" bezeichnet hatte, in sehr ungerechter Weise vernachlässigt. Es scheint aber so, als ob wir eine Renaissance, ähnlich wie bei Händel, auch hier erwarten können. Ein ganz reizendes Werk des Meisters, das dieser auf der Höhe seines Könnens geschrieben hat, heißt „Die Tageszeiten". Es stellt einen Vorläufer zu Haydns „Jahreszeiten" dar und behandelt den Ablauf eines Tages im Leben des Menschen und in der Natur — in pantheistischer Verbundenheit des Menschen mit der Natur.

Das zweite Werk ist eine Neugestaltung eines dreiteiligen Werkes von Händel, das sich ebenfalls von allen „geistlichen" Ideengängen fern hält. Der Titel lautet: „Frohsinn und Schwermut". Händel schildert hier in bunten Farben die gegensätzlichen Stimmungen zweier verschiedener Charaktere, gewissermaßen eine Disputation weltanschaulich entgegengesetzter menschlicher Einstellungen; diese Gegenüberstellungen geben dem Meister Stoff zu glühenden und lebhaften, dramatischen, idyllischen, ja sogar humoristischen Schilderungen. Auch dieses Werk ist ganz verschwunden. Der Grund liegt vielleicht an der unzulänglichen Uebersetzung sowie darin, daß der Aufbau des Stückes außerordentlich undramatisch ist und zum Schluß durch Anfügung eines dritten Teils, der den „gemäßigten" Charakter darstellt, ganz in Langeweile hinabsinkt.

Beide Werke mußten also umgestaltet werden, wenn man die in ihnen enthaltenen wertvollen musikalischen Schätze der Musikpflege unserer Zeit wieder zuführen wollte. Bei Telemann geschah dies durch eine Ueberarbeitung des zum Teil recht veralteten Textes, durch Erweiterung einiger Arien zu Chören und kleine Umstellungen. Bei Händel durch eine radikale Umstellung und Ausmerzung des dritten philiströsen Teils, wodurch ein dramatischer Aufbau erzielt wurde. Die Uebersetzung wurde durch eine ganz neue Uebertragung ersetzt. So werden am 6. Februar zwei Uraufführungen, wie sie sonst nur für die kapitalkräftigen Kreise des musikinteressierten Berlin üblich sind, diesmal der Berliner Arbeiterschaft dargeboten werden. Die Bedeutsamkeit dieser Aufführung wird dadurch unterstrichen, daß sie vom Rundfunk übertragen wird, wobei der Unterzeichnete eine Einführung in beide Werke durch den Rundfunk am Tage vor der Aufführung sprechen wird. Daß der Händel vom Dirigenten des Chors, der Telemann vom Vorsitzenden dieses Chors herausgegeben worden ist, gibt dem Festkonzert des Volkschors noch seine besondere persönliche Note.

Zum Jubiläum des Volkschors erscheint eine mit zahlreichen Bildern ausgestattete, etwa 80 Seiten starke Festschrift, die die Geschichte des Chors im Zusammenhang mit der Entwicklung des Arbeitergesanges und der Arbeiterbewegung, vor allem in Berlin selbst, zum Gegenstand hat. Ein Teil der Auflage, die als Gabe an die Mitglieder und Ehrengäste verteilt wird, ist käuflich durch die Vermittlung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Berlin NO 18, Elbinger Straße 4, zu erwerben. Der Preis beträgt 1,50 M.

Mit dem Reichsausschuß in die Welt!

Der neue Reiseprospekt des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit ist erschienen. Er enthält eine große Anzahl der interessantesten Reisen ins In- und Ausland, und zwar nach Paris, Wien, London, Finnland, Schweiz, Riviera, Dalmatien, Adria, Krakau, Hamburg—Helgoland, an den Rhein, an die Kurische Nehrung, nach Oberbayern—Nordtirol usw. Als Neuerung sind die Ferienaufenthalte zu den günstigen Bedingungen, und zwar in Tesserete bei Lugano, sowie Krimml in Tirol vorgesehen. Um den weitesten Kreisen die Teilnahme an den Reisen zu ermöglichen, ist wiederum die Einrichtung getroffen, daß die Kosten in monatlichen Ratenzahlungen aufgebracht werden können. Je früher die Zahlungen beginnen, um so geringer ist der Gesamtpreis für die Reise. Der reich illustrierte Reiseprospekt kostet 35 Pf. und ist an folgenden Stellen zu haben: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof link, 2 Treppen; Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachfl., Lindenstr. 2; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Deutscher Holzarbeiterverband, Am Köllnischen Park 2; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstr. Ecke Luisenufer; Zigarrengeschäft Horich, Engelufer 24/25; AfA-Ortskartell, Engelufer 24/25, Gewerkschaftshaus; Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Dreibundstr. 5; Zentralverband der Angestellten, Belle-Alliance-Str. 7.

Wintersport unter Schwarzrotgold.

Reichsbanner im Harz.

A. S. **Tanne**, 2. Februar. (Eigenbericht.)

Das Reichsbanner hat mit seinen Wintersportabteilungen das Harzgebiet im Sturm erobert. Aus den Arbeiterquartieren und aus den Hotels werden am Sonntag zum erstenmal die schwarzrotgoldenen Farben der Schutztruppe der Republik grüßen. Das Reichsbanner veranstaltet am Sonntag sein erstes Bundes-Wintersportfest. Aus den mitteldeutschen Gauen versammeln sich die Wintersportler in Braunlage zum Wettkampf auf den Brettern. In einer Reihe Harzorte sind in dieser Woche Skikurse des Reichsbanners vorangegangen. In Braunlage, in Altenau und in Tanne werden die Skibabys unter sachverständiger Leitung in die Geheimnisse des Skilaufs eingeweiht.

Der Gau Berlin-Brandenburg hat in dem wundervoll gelegenen Tanne vom 26. Januar bis 2. Februar einen Kursus durchgeführt. Tanne ist für die Sozialdemokraten und Republikaner historischer Boden. Hier hat vor Jahrzehnten der alte Drechsler Matthies — der heute 92 Jahre alt ist, genannt der Löwe vom Harz — eine Parteiorganisation gegründet, die mit zu den besten in Deutschland zählt. In den Arbeiterhäusern erzählen die Alten noch von so manchem Scherz, den der alte Matthies anwandte, um seine sozialdemokratischen Flugblätter loszuwerden. Er zog mit seinen Drechslerwaren von Haus zu Haus, verkaufte kleine Holzfiguren, die eben in eine — Wahlzeitung eingewickelt wurden.

Bei einer Einwohnerschaft von 836 Personen hat die Partei 186 Mitglieder und das Reichsbanner 120.

Im Ort haben auch die Aermsten mit Freude Berliner Kameraden aufgenommen. Obwohl die Tanner Arbeiterschaft einen harten Kampf um einen auskömmlichen Lohn führen muß, sind die Berliner aufs beste bewirtet worden. Die Kurverwaltung ließ es sich nicht nehmen, für die Berliner einen Begrüßungsabend zu veranstalten. Der Gemeindevorsteher Wagenschwanz sprach den Willkommensgruß. Kamerad Schneider als Leiter des Kursus antwortete ihm und fand herzliche Worte der Dankbarkeit für die Aufnahme. Schon am Sonntag hat der Skilehrer Truthe die Skilehrlinge auf den Schnee geführt. Rasch wurden die ersten Abfahrten versucht, dem einen oder anderen gelang sogar schon ein, wenn auch bescheidener Stemmbogen. Am Montag ging's schon leidlich, und als Belohnung für den Lerneifer wurde am Abend ein Ausflug nach Braunlage zum Besuch der Magdeburger Anfänger unternommen.

Mit Fackeln ging's in einer langen Rodelschlange los.

Ueber Berg und Tal flogen die Schlitten, allzu häufig ihre Besatzung in den Schnee werfend. Flog einer im hohen Bogen in den meterhohen Schnee, dann konnte man nur an der Fackel, die noch aus dem Schnee herausragte, den Fundort entdecken. Am Mittwoch machten die Skibabys ihre erste Reise auf den Brettern. Ueber Hohegeiß, die Silberfuchsfarm, ging die Fahrt nach Benneckenstein, 26 Kilometer — eine nette Strecke für Anfänger. Durch den Erfolg kühn gemacht, wurde der nächste Tag zu einer Brockenfahrt benutzt. Von Elend ging die Krabbelei los, im größten Sturm landete die Mannschaft oben, um mit Sturzflügen zu Tal zu fahren. Herrlich, so durch den kalten Schnee zu rutschen, die Bretter immer wo anders, als man hin will. Aber Tanne wurde mit Hilfe einer sicheren Bahnverbindung wieder gefunden. Trotzdem wurden am Freitag wieder fleißig am Uebungshang Stemmbogen, Schneepflug und Grätschsprung geübt. Manchem gelang er sogar.

An den Winterabenden wurde im Braunschweiger Hof, dem Standquartier, geistige Schulungsarbeit geleistet.

Vorträge über die Verfassung

wurden gehalten. Am Freitagabend sprachen Polizeihauptmann Kamerad Galewski-Berlin und Kamerad Schneider in einer ausgezeichnet besuchten Reichsbannerversammlung über die Themen: „Republik, Schutzpolizei und Wehrverbände". Am gleichen Tage hatten auch die Magdeburger den Höflichkeitsbesuch erwidert und sich zu einem gemütlichen Nachmittag in Tanne eingefunden. Heute, Sonnabend, werden die Kameraden, die in den Rennen starten, in Tanne erwartet. Die Berliner wollen durchaus gewinnen, obwohl ihre Aussichten gegen die fleißig übenden Harzer nicht gerade günstig sind. Aber alle werden ja auch mit dem zweiten Platz zufrieden sein. Die Kundgebung des Reichsbanners in Braunlage wird am Sonntag eine überaus große Beteiligung haben. Aus allen Gauen liegen zahlreiche Anmeldungen vor, so daß schon jetzt die Nachbarorte zur Unterbringung der Kameraden hinzugezogen werden mußten. Das Reichsbanner hat

das schwarzrotgoldene Symbol in die Städte und Dörfer getragen,

hat es auf den Wassern und im Autosport sieghaft gezeigt und hat mit seinen Wintersportabteilungen nun die sehr wichtige Aufgabe übernommen, auch in den Wintersportquartieren die Farben zu hissen. Noch zeigen die Kurverwaltungen der Harzorte in ihren Räumen die verstaubten Kaiserbilder; auch dieser Spuk wird eines Tages vorbei sein. Nirgends die Leute unter sich lassen, immer und überall die Fahnen der Republik zeigen, das ist eure gute Parole!

Dem Bundesfest in Nürnberg

gilt das Streben der Arbeitersportler.

Nürnberg rüstet! **In 32 Ausschüssen arbeiten die Nürnberger und Fürther Arbeiterturner und -sportler, um die riesige Aufgabe der Vorarbeiten zu erledigen.**

Das größte Interesse **zeigen die Brudervereine in Norddeutschland und im Ausland. Wiederholt mußte der Propagandaausschuß Bilder und Photographien für Lichtbildervorträge hinaussenden.**

Flugblattverteilung. **Unter zahlreicher Beteiligung der Bundesmitglieder fand in Nürnberg und Fürth eine Verteilung von 120 000 Flugblättern statt, um die Einwohnerschaft auf das gewaltige Fest aufmerksam zu machen und die Unterbringung der zu erwartenden Massen vorzubereiten.**

Kleine Vereine in der Provinz **versprechen, daß sie mit ihrer gesamten Mitgliedschaft zum Bundesfest kommen.**

Die erste Nummer der Festschrift zu diesem großen Arbeitersporttreffen ist herausgekommen. Sie macht dem Bunde sowohl als auch dem Arbeiter-Turnverlag, in dem sie gedruckt wurde, alle Ehre durch Verwendung einwandfreien Materials, durch die äußerst eindrucksvolle Aufmachung und den gediegenen Inhalt. Bei letzteren wurde weniger Wert auf umfangreiche schriftstellerische Arbeit, als auf geschmackvolle Bildausstattung gelegt. Die Auflage ist groß, weil die Anforderungen nicht gering sind. Für jede Arbeiterbibliothek empfiehlt sich die Anschaffung der Festschrift.

Günstige Zahlen. Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat am Jahresanfang eine vorläufige Meldung der Bundesvereine veranlaßt, in der angegeben ist, wieviel Vereinsangehörige als Besucher des 2. Bundesfestes in Nürnberg in Frage kommen. 1540 Vereine haben bis zum 25. Januar insgesamt 34 554 Nürnbergfahrer gemeldet. Diese Zahl umgerechnet auf alle Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ergäbe eine Festteilnehmerzahl von 130 000. Man rechnet aber bestimmt mit dem Aufmarsch von 100 000 Bundesmitgliedern im Zelt in Nürnberg.

Wer möchte da fehlen?

Reit- und Fahrturnier.

Der Donnerstagnachmittag, der offiziell **Tag der Fahrkunst** benannt wurde, brachte wiederum ein äußerst reichhaltiges Programm. Die Fahrkunst selbst steht ja heute auf dem Aussterbeetat. Das Pferd als Verkehrsmittel ist schon eine Ausnahmeerscheinung. Gottschalk, der bekanntlich vor nicht langer Zeit freiwillig in den Tod ging, hatte für die Mehrspänner und für alle Fahrausschreibungen noch genannt. An Privatleuten, die jetzt noch Mehrspänner fahren, tritt einzig und allein Frhr. von Barg, dessen Jucker weit und breit bekannt sind, in die Oeffentlichkeit. Er ist direkt eine Attraktion für die Turniere. Ein Teil des pferdesachverständigen Publikums jubelt den Pferden und der Fahrkunst ihres Besitzers zu und ein Teil der Kurzuschauer pflegt freundliche Erinnerungen und denkt, wenn es die kleinen Tiere sieht, womöglich an die gemütliche Zeit der Pferdedroschken. Sonst zeigte nur noch die Reichswehr, die ja nachgerade das große Verleihinstitut für die Turniere wird, Mehrspänner. Die Art und Weise, wie die Vierer- und der eine Sechserzug gefahren wurden, war erstklassig, da waren allerfeinstes Fingerspitzengefühl und Kopf eins. Es wurde so eine gewollte und gelungene Propaganda für das deutsche Pferd gemacht. Möchte man nicht nur den reichen Deutschen veranlassen, deutsche Pferde zu kaufen, sondern auch in immer weiterem Maße für den deutschen Züchter das Ausland als Absatzgebiet erobern.

Das **Abendspringen** brachte insofern eine Ueberraschung, als Diana, ausgerechnet das letzte Pferd, das in die Bahn kam, fehlerfrei über den Kurs ging und somit der Sieger des Abends wurde.

Schach-Mannschaftswettkämpfe.

In der **A-Gruppe** der Arbeiter-Schachspieler treten am Sonntag an: Treptow—Friedrichshain I, Treptow, Elsen- Ecke Beermannstr.; Mitte I—Kreuzberg I, Zionskirchplatz 5; Wedding I gegen Memel, Müllerstr. 26. **B-Gruppe:** Prenzlauer Berg gegen Lichtenberg, Prenzlauer Allee 189; Siemensstadt—Westend, Siemensstr. 34. Beginn der Wettkämpfe 10 Uhr.

Es spielen am Donnerstag: Abteilung Kreuzberg: Planufer 75/76 bei Krepp, 20 Uhr. Prenzlauer Berg: Prenzlauer Allee 189 bei Bürg, 20 Uhr. Siemensstadt: Siemensstr. 34 bei Heise, 20 Uhr. Treptow: Elsen- Ecke Beermannstraße bei Ralf, 19 Uhr. Westend: Charlottenburg, Sophie-Charlotte-Str. 88 bei Jamin, 20 Uhr. Reinickendorf-Ost: Residenzstr. 156 bei Rockhaus, 20 Uhr. Montags und Mittwochs: Friedrichshain: Straßmannstraße 42 bei Albrecht, 20 Uhr. Freitags: Wedding: Müllerstr. 26 bei Herms, 20 Uhr. Mitte: Zionskirchplatz 5 bei Kurzrock, 20 Uhr.

Die Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04, Mitglied des Arbeiter-Athleten-Bund Deutschland, hält ihre Uebungsstunden wie folgt ab: Montag und Donnerstag von 7½ bis 9½ Uhr für Jiu-Jitsu, Boxer und Damenabteilung (Gymnastik). Dienstag und Freitag von 7½ bis 9½ Uhr für Ringer und Heber. Alle Uebungsstunden finden in der Turnhalle Friedrichsfelde, Rummelsburger Straße (Schule) statt. Jeder, der für den Schwerathletiksport Interesse hat, besuche die Uebungsstunden: tüchtige und erfahrene Trainer geben allen Anfängern guten Unterricht.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde", Zentrale Wien. Abt. Gesundbrunnen: Sonntag, 3. Februar, Rodelwanderung nach Friedrichshagen. Treffpunkt 8½ Uhr Stralau-Rummelsburg, Bahnsteig 2. Schlitten mitbringen. — **Photogemeinschaft:** Montag, 4. Februar, 20 Uhr, Zillestr. Str. 4: „Allgemeine Landschaftsphotographie". — **Abt. Berlin:** Montag, 4. Februar, 20 Uhr, Chausseestr. 48: „Glashrenner". — **Wallanstgemeinschaft:** Montag, 4. Februar, 20 Uhr, Brüderstraße 27. Porträt: Zamoreli.

Freier Fußballverein Neukölln 1 1926. Den bundestreuen Arbeitersportlern zur Kenntnisnahme, daß wir unser bisheriges Vereinslokal von König, Wildenbruch-, Ecke Weserstraße, aufgegeben haben. Die weiteren Sitzungen finden von jetzt ab bei Paul Balewski, Neukölln, Boddin-, Ecke Isarstraße, statt.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Neukölln. Montag, 4. Februar, Kartellsitzung, um 20 Uhr, bei Frank, Ganghoferstr. 1.

Tennis-Rot Groß-Berlin. Die Mitglieder der Abteilungen treffen sich Sonntag, 9 Uhr, am Schlesischen Bahnhof Ecke Fruchtstraße (Briezener Bahnhof), zur Lößnitz-Wanderung. Fahrkarte nach Erkner lösen.

Freier Körperkulturverein Kreuzberg. Treffpunkt zum Besuch des Großkraftwerkes Klingenberg, am Sonntag, 3. Februar, 9½ Uhr, Bahnhof Stralau-Rummelsburg, Ausgang Hauptstraße, oder 10¼ Uhr vor dem Kraftwerk. Montags Badeabend im Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstraße. Donnerstag, 7. Februar, 19½ Uhr, Bunter Abend im Jugendheim Wassertorstr. 9. [illegible] Hosemann, Saitlan, Schwarzen, Lieder zur Laute.

Arbeitersportkartell, Bezirk Kreuzberg. Montag, 19½ Uhr, Kartellsitzung im Bezirksamt Kreuzberg, Yorckstr. 11, Zimmer 29.

Auch die Ungarn enttäuschen.

Der Kampfabend des „Ständigen Boxringes".

Auch der gestrige internationale Kampfabend des „Ständigen Boxringes" in den Spichernsälen war wieder eine recht zahme Angelegenheit. Die **ungarischen Boxer** konnten bis auf Kreuts wenig gefallen und zeigten, ebenso wie vor acht Tagen ihre holländischen Kollegen, wenig von der Boxkunst.

Im **Einleitungskampf** kämpften im Mittelgewicht Willi Bolz-Berlin (67,4 Kilo) und Wilhelm Ottens-Wilhelmshaven (72,7 Kilo). Ottens siegte knapp nach Punkten. Helmut Koslowski-Berlin (59 Kilo, wurde von Martin Arlt-Danzig (60 Kilo) schon in der ersten Runde durch k. o. erledigt. Hans Kruse-Hamburg (63,5 Kilo) trat gegen Henrik Baumgartner-Ungarn (58,7 Kilo) an. Der Kampf wurde in der dritten Runde zugunsten des Deutschen abgebrochen, da Baumgartner unaufhaltsam hielt und unfair boxte. Im nächsten Kampf standen sich Michel Kompa-Stein-Königsberg (78,5 Kilo) und Kalman Hudra, Schwergewichtsmeister von Ungarn (77,5 Kilo) gegenüber. Kompa-Stein konnte den Kampf sicher nach Punkten gewinnen. Walter Pönich-Leipzig (70,8 Kilo) siegte über den ungarischen Mittelgewichtsmeister Rudolf Bernasewice einwandfrei nach Punkten. In der 7. Runde ging der Ungar zweimal zu Boden. Im Schlußkampf mußte Willi Bolze-Duisburg (68,1 Kilo) vor Antal Kreuts-Ungarn (64,5 Kilo) eine Punktniederlage hinnehmen. Das Urteil löste in dem gutbesuchten Haus ein Pfeifkonzert aus; ein „Unentschieden" hätte dem Kampfverlauf auch mehr entsprochen.

Bg.

Schmelings neuer Sieg.

Jonny Risko in der 9. Runde k. o.

New York, 2. Februar. (Tu.)

Deutschlands Exschwergewichtsmeister Max Schmeling feierte, wie nach seinen letzten Siegen kaum anders zu erwarten war, in New York einen neuen Erfolg. Er schlug den zur besten Klasse zählenden Jonny Risko in der neunten Runde durch technischen k. o. Ein Beifallssturm durchbrauste Madison Square Garden. Schmeling wird als neuer Dempsey bezeichnet. Nunmehr soll der Deutsche am 15. Februar mit dem Iren Con O'Kelly boxen und wird dann auf kurze Zeit nach Deutschland zurückkehren, um hier seine Angelegenheit mit seinem bisherigen Manager Bülow zu klären.

Hein Müller — Halbschwergewichtsmeister.

Der vierte Großkampfabend in der Kölner „Rheinlandhalle" hatte nicht mehr als 4000 Zuschauer angelockt, obgleich ein Ereignis von der Bedeutung der Deutschen Halbschwergewichtsmeisterschaft als Hauptnummer das Programm zierte. Als berufene Anwärter auf den von Max Schmeling freiwillig abgegebenen Titel traten sich der Kölner Hein Müller und der Koblenzer Hein Heeser gegenüber. Es gab einen zeitweilig packenden, technisch in mancher Hinsicht schönen Kampf, den Müller einstimmig nach Punkten gewann.

Der nächste Großkampftag im Sportpalast.

Paul Damski veranstaltet im Ring des Sportpalastes seinen nächsten Großkampftag am Freitag, 8. März. Man bringt wieder ein sportlich hochwertiges Programm, dessen Paarungen zurzeit noch nicht ganz feststehen. Jedenfalls befinden sich die Verhandlungen mit Franz Diener kurz vor dem Abschluß.

Puder und Sport!

Oder: Was haben unsere Frauen nötig?

Seltsame Mitteilungen gelangen aus New York an die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik. Dr. Rogers, der Erziehungsdirektor des Staates New York, nahm dagegen Stellung, daß sein Verband sich mit Frauen an den Olympischen Spielen 1932 beteiligt. Er sieht im **Kampfsport eine Gefahr für die weibliche Schönheit** und steht auf dem Standpunkt, daß Frauen ihre mangelnde Schönheit ruhig durch **Puder und Schminke verdecken** dürfen, wenn nur die Wirkung eine künstlerische sei.

Zu fordern sind also künstlerische Fassadenanstriche! Unsere **Arbeitersportlerinnen** jeden Alters verschmähen allerdings solche Kunststücke, sie wollen durch **natürliche** Schönheit und Grazie wirken. Wie sie die Attribute weiblicher Schönheit erringen, zeigen sie jedermann bei ihrem

Werbefest, Sonntag, 10. Februar.

In der Zentralturnhalle, Prinzenstr. 70, findet das Fest um 17 Uhr statt, es ist von der **Freien Turnerschaft Groß-Berlin** arrangiert. Die Berliner Arbeiterschaft, besonders die Frauen und Mädchen, sind herzlichst eingeladen.

Das öffentliche Turnen der Alterssportler und -sportlerinnen des 1. Kreises findet am Sonntag, 10. Februar, 13½ Uhr, in der Turnhalle Prinzenstraße 70 statt. Es wird interessant! Zuschauer willkommen.

Frauenwerbefest erst am 10. Februar.

Die gestern bekanntgegebenen beiden Werbeveranstaltungen: „Frauenwerbefest der FTGB." und „Zusammenturnen der Altersriegen des 1. Kreises" finden nicht an diesem Sonntag, sondern erst am 10. Februar mit gleichem Programm statt. Am 3. Februar wird lediglich die Generalprobe von 8—12 Uhr vormittags (nur für Mitwirkende) abgehalten.

Eishockey in Berlin.

Am heutigen Sonntag wird das vom Jugendamt Charlottenburg veranstaltete **Turnier der Schulmannschaften** beendet. Um 15 Uhr findet auf der Eisbahn in der Niebuhrstraße die Endrunde voraussichtlich zwischen der Humboldt-Schule Tegel und der Herder-Schule Charlottenburg statt, vorher steigt die Trostrunde um den dritten Platz.

Am Sonntag gibt es ein Ligaverbandsspiel um 11 Uhr in Zehlendorf zwischen dem Tegeler Eislaufverein und Zehlendorf, das für den Verbleib in der Liga wichtig ist.

Eisschnellaufen im Tiergarten. Auf dem **Neuen See** im Tiergarten findet am Sonntag um 13,30 Uhr ein 300- und 1500-Meter-Seniorlaufen, ein 3000-Meter-Vorgabe- und ein 1000-Meter-Neulingslaufen statt. Die besten Berliner Eisschnelläufer bis auf den erkrankten Schönbrod, also Barma, Manke, Müller, Lötsch, Grell u. a. werden starten. Die Pausen werden durch Schaukunstlaufen ausgefüllt.

In Zehlendorf standen sich im Verbandshockeyspiel Berliner Schlittschuhklub und Zehlendorfer Wespen gegenüber. Der Schlittschuhklub gewann mit 8 : 0 (0 : 0, 7 : 0, 1 : 0). Der Sportverein 1892 fertigte auf der Rütt-Arena im Freundschaftsspiel den Eislaufverein Tegel mit 10 : 2 (4 : 1, 3 : 0, 3 : 1) ab.

Arbeiter-Hockey. Die angesetzten Spiele für den 3. Februar fallen wegen Spielunfähigkeit der Plätze aus.

Das Wesen und die Wirkungen der Licht- und elektrophysikalischen Heilmethoden.

Rundfunkvortrag, gehalten am 20. November von F. Kort, Leiter des Heilinstituts „Altis". Dieser Vortrag ist im Druck erschienen und wird allen Lesern dieses Blattes auf Wunsch kostenlos zugesandt. Nachfolgend sollen die hauptsächlichsten Krankheiten angegeben werden, die durch die Licht- und elektrophysikalischen Heilmethoden gebessert und geheilt werden können. Blutarmut, Bleichsucht und daraus herrührende Krankheiten, besonders bei Frauen und Mädchen, Beschwerden der Entwicklungs- und Wechseljahre, Herzmuskelschwäche, Herzerweiterung, Klappenfehler, Herzneurose, Blutdruckerhöhung, Schwindelanfälle, Magen-Darmerkrankungen, sogar Magengeschwüre, Senkungen, Gallen-, Leber- und Nierenleiden, Zuckerkrankheit und andere Stoffwechselerkrankungen, Nervenschmerzen (Neuralgien), besonders Ischias, Gelenkrheumatismus, Hexenschuß, Skrofulose, Tuberkulose, Rhachitis (englische Krankheit) und andere Kinderkrankheiten, Katarrhe des Halses, der Bronchien, der Blase, Asthma, Entzündungen des Ohrs, der Stirnhöhle, der Kieferhöhle und sogar Vereiterungen dieser Organe, Hautkrankheiten (Flechten, Hautunreinigkeiten, Hautjucken, Furunkel), Haarausfall, selbst jahrelang bestehende Kahlheit, Fettsucht, Aderverkalkung, vorzeitiges Altern und anderes. Wie schon erwähnt, erhalten die Leser dieses Blattes auf Wunsch einen Abdruck des Rundfunkvortrages kostenlos zugesandt. Bestellungen sind zu richten an Heilinstitut „Altis", Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6a.